Germ.sp.
436m

R

Germ. sp. 436 m

<36603450400012

<36603450400012

Baye

Sendschreiben
an Herrn Nikolai,
Buchhändler in Berlin,

von

einem katholischen Bürger

Augsburgs,

und

Jesuiten Freunde

zur

Vertheidigung

des

Verfassers

der Geschichte von Augsburg.

1 7 8 6.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Begeht Jemand Ungerechtigkeiten durch unheilige Reden, oder Thaten: so ist das allerzuträglichste, daß man ihm keineswegs einräume, er sey seiner Schalkheit wegen ein Mann von Talenten. Denn Leute dieser Art frohlocken bey einem dergleichen Lobspruche, weil sie glauben, man halte sie für keine Dummköpfe, oder, wie man sagt, für Taugenichtse, sondern vielmehr für Männer, die so beschaffen sind, wie man muß, wenn man sein Glück machen will. Man muß ihnen daher die Wahrheit sagen, daß sie das, was sie nicht zu seyn vorgeben, desto wirklicher sind, je weniger sie es glauben. Plato, im Dialog Theätetus, oder von der Wissenschaft.

Wahrheitliebender, Sorgfältiger Herr Aristarch!

Den 22 Brachmondes kaufte ich mir die Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion, und Sitten, von Friedrich Nikolai. VII. B. Berlin, und Stettin 1786. Ich war auf diesen Band desto vorwitziger, weil man mir sagte, daß darinn die kurzgefaßte Geschichte von Augsburg, ein Lesebuch für den Bürger, und dessen Abstämmlinge. Mit Erlaubniß der Obern. Augsburg bey Matthäus Riegers sel. Söhnen 1785. derer Verfasser mein Freund ist, von Ihnen rezensirt werde.

Denn ich muß es Ihnen gleich Anfangs eingestehen, wie es auch auf dem Titel steht, daß ich ein wahrer Freund der Jesuiten bin. Eben deßwegen war mir im Anfange etwas bange, da ich

in Ihrer Vorrede las: Ich wenigstens an meinem Theile, will nicht aufhören, hierarchische Unterdruckung, Schwärmerey, Aberglauben, und Bigotterie zu bestreiten, und die geheilgten Rechte der Vernunft, und der Menschheit zu vertheidigen, so lange ich kann; und wenn es auch von mir heißen müßte: Aliis inseruiendo consummor.

Holla! dachte ich, unter der Feder eines Nikolai, der aus Liebe zun geheiligten Rechten der Vernunft und der Menschheit gleich einer Unschlichtkerze zerschmelzen will, könnte es meinem Freunde übel gehen. Er schrieb als Katholik, als Priester, als Jesuit; und derley Leute sieht Nikolai als Schwärmer, als abergläubische, als Bigotten an! Gieng dann Ihre Pränumerantenliste, Ihre abermaligen Berichtigungen und Zusätze zum I. bis VIIten Bande, und den Innhalt des siebenten Bandes durch; und da ich in diesem Innhalte einen Anhang an den Herren Professor Garve fand, so übersprang ich Ihre ganze Reisebeschreibung, und machte mich aus Vorwitz über den Anhang her.

Eben dieser Uebersprung brachte auch mein für meinen Freund pochendes Herz etwas in Ruhe. Oder wer sollte von Ihnen wohl was anders, als Gerechtigkeit erwarten, da Sie in eben diesem Anhange gleich anfangs sagen: Ich habe mich be-

beständig nach meinen besten Kräften bemühet, in allen meinen Schriften, und auch in meiner Reisebeschreibung, Wahrheitsliebe, und Sorgfalt zu vereinigen. Ich habe mich bemühet, alles mit eigenen Augen zu sehen, und jeden Gegenstand unpartheyisch von mehrern Seiten zu betrachten, ehe ich darüber urtheilte.

Aufgemuntert durch dieß Bekenntniß ihrer Wahrheitsliebe und Sorgfalt durchlas ich ganz ruhig diesen Anhang Blatt für Blatt; fand aber wider mein Vermuthen statt der Wahrheitsliebe und Sorgfalt die gräulichsten Ausfälle wider Herrn Professor Garve, wider den Pabst, wider den Katholizismus, und vorzüglich wider die Jesuiten insgesammt, und insbesonders. In meinem Vermuthen fand ich mich noch mehr getäuschet, da ich in eben diesem Anhange S. 21. N. * * * las: Ich schäme mich wahrhaftig, daß ich einen Mann wie Hr. Garve an eine Empfindung erst erinnern muß, die jedem Protestanten, und jedem Menschenfreund aller Religionen sich darbietet, aber einem protestantischen Schlesier sich doppelt darbieten sollt, nämlich: alle unterdrückten Protestanten zu bemitleiden, und von den Unterdrückern nicht anders als mit Verachtung und Abscheu zu reden.

Hier hörte ich wider meinen Willen im Anhange zu lesen auf, weil ich nicht mehr weiter konnte, da mir immer einfiel: wie kann wohl Nikolai, der nur ein und ebenderselbige Mann ist, der gelehrten Welt versprechen, und weise machen, daß er sich immer bemühe, **Wahrheitsliebe**, und **Sorgfalt** in seinen Schriften zu vereinen, da er doch schon vorhinein den festen Vorsatz gemachet hat von gewissen Leuten (worunter vorzüglich die Jesuiten verstanden werden) nicht anders, als mit **Verachtung**, und Abscheu zu reden? Oder ist Wahrheitsliebe, und dieser Vorsatz bey einem und eben demselben Schreiber nicht ein wahres Paradoxon? Kann Wahrheitliebe bey einem Schreiber statt finden, der gefärbte Brillen auf der Nase hat, und seine Feder in die Galle der Verachtung und des Abscheues eintaucht? Und muß man nicht so in das Lästern, und Lügen verfallen? — So dachte ich von Ihnen Herr Aristarch, machte Ihr Buch zu, und gieng schlafen.

Des andern Tages wollte ich doch wissen, wie, und wo Sie wider meinen Freund in Ihrer Reisebeschreibung losbrechen. Wirklich hatte ich schon 5 Bogen durchgelesen, und gefunden, daß Sie auf Ihrem Vorsatze, von gewissen Leuten nicht anders, als mit **Verachtung**, und Abscheu zu reden, recht fest beharret haben. In diesen 5 Bogen sieht man beynahe auf jedem Blatte nichts anders, als Ihre Erbitterung wider den

Pabst,

Pabst, Katholiken, die Ordenspersonen jeder Gattung und Geschlechtes, und vorzüglich wider die Jesuiten. Sie vergassen nicht als Teutschlands Aristarch, und Rüstzeug der lieben Aufklärung, alle diese Leute zu necken, ihrer zu spotten, sie zu verhöhnen, zu verleumden, und lächerlich und verächtlich zu machen. Sie scheuten sich nicht, Kleidung, Sitten, Gewohnheiten, Gesetze, guten Namen, selbst einzelne Personen offenbar zu schänden, und zu lästern. Mir fiel am Ende des 5ten Bogen ein, Sie würden aus Menschenliebe **Wahrheitsliebe und Sorgfalt** das größte Vergnügen haben, wenn sie in einer Stunde alle Pfaffen, Mönche und Nonnen ausgerottet, alle Jesuiten aufgehangen, alle katholische Kirchen nidergerissen, alle Klöster aufgehoben, und ihre Güter eingezogen sehen konnten.

In diesem Stücke haben Sie alles mit den alltäglichen Brochüristen unsrer aufgeklärten Zeiten ähnlich. Auch diese Erdschwämme, sollten sie auch nur einen einzelnen Bogen drucken lassen, vergessen eben so wenig, als Sie, Pabst, Pfaffen, Mönche, Nonnen, und Jesuiten zu necken, ihrer zu spotten, sie zu verhöhnen, zu verleumden, und lächerlich, und verächtlich zu machen. Doch dieß ist den letztern eher als Ihnen zu vergeben, weil diese um das liebe tägliche Brod schreiben, und glauben, ohne derley Schmünke ihre Schrift nicht wohl an den Mann bringen zu können. Sie aber,

Herr Aristarch, sind der größte Buchhändler in Berlin, der recht vergnügt leben könnte, ohne aus Wahrheitsliebe und Sorgfalt von gewissen Leuten nicht anders, als mit Verachtung und Abscheu zu schreiben; hiedurch sich vor dem ganzen ehrlich denkenden Teutschlande verächtlich zu machen; und durch Ihre Niederträchtigkeit Ihrer zügelosen Intoleranz das Siegel aufzudrücken. Welch ein Abstand ist zwischen Ihnen, uud einem v. Murr, Schlettwein, Lavater, Pfenninger, Garve, Ratzenberger, Märtens, Zapf, u. s. w. die doch auch Protestanten sind, aber nicht glauben, daß man aus Wahrheitsliebe, und Sorgfalt von Katholiken nicht anders, als mit Verachtung und Abscheu reden, und schreiben müsse. — — —

Endlich kam ich auf den 5ten Bogen Ihrer Reisebeschreibung und fand unter der Aufschrift: **Religion in Augsburg** S. 83. folgende Note, die wider meinen Freund gerichtet ist:

„ Dieser Eifer (der katholischen Parthey „ die protestantische Religion mit dem heftigsten „ Eifer zu unterdrücken. **Text.**) ist bey der itzi„ gen augsburgischen katholischen Klerisey noch „ gar nicht ausgelöschet. Die unsinnigen „ Kontroverspredigten eines P Merz sind be„ kannt.“ Aber nicht so bekannt ist ein Buch, daß ein Jesuit, P. Lorenz Bayrer 1785.

in

in 8. ohne seinen Namen herausgegeben hat. Es ist betitelt: Kurzgefaßte Geschichte von Augsburg. Ein Lesebuch für den Bürger, und dessen Abstämmlinge. Dieses Buch eines Lehrers der katholischen Jugend in einer aus Protestanten und Katholiken bewohnten Stadt, welches seiner Bestimmung nach, ungelehrte Bürger, und Kinder lesen sollen, ist voll von den hämischsten Stellen gegen die Protestanten; und die Absicht des Verfassers, Haß gegen sie bey den Katholiken zu erregen, ist sehr sichtbar. Er nennt allenthalben die katholische Religion nicht anders, als den wahren Glauben, und sagt sogar S. 268. der westphälische Frieden, und die darauf eingeführte Regimentsform in Augsburg sey nicht zum Vortheile der wahren Kirche ausgefallen.

Ich will Ihre große Note nicht mit einemmale gleich ganz hersetzen, sondern selbe zergliedert mit meinen Anmerkungen beleuchten, und so Ihnen Gelegenheit machen, bey der Ausgabe des VIIIten Bandes manche Berichtigungen, und Zusätze zu diesem VIIten Bande beyzusetzen.

*

Erstens ist es eine sehr auffallende Unwahrheit, daß die katholische Klerisey die protestantische

Religion mit dem heftigsten Eifer zu unterdrücken sucht. Der Beweis hievon, wie von vielen andern derley Sächelchen, blieb Ihnen in der Feder; und Sie werden Sich ja nicht einbilden, daß man Ihnen ohne Beweise ihre Orakel gerade zu glauben soll. Sie mußten sich nur recht kräftig einbilden, daß Sie ein Prophet sind, wovon Sie aber abermal ihre Beglaubigungsscheine aufweisen mußten. In Augsburg (das jeder Burger und Beysitz weis) leben Katholiken und Protestanten untereinander in einem so erhabenen Grade von Eintracht und Toleranz, daß jeder Potentat Europens, der in seinem Reiche Toleranz einführen wollte, sich von Augsburg aus das beßte Modell anschaffen konnte. Sie müssen also unter der Unterdrückung der protestantischen Religion von Seite der katholischen Klerisey glaublich nichts anders, als die sogenannten Kontroverspredigten verstanden haben. Diese gehen freylich noch immer fort, und Ihr Herr Korrespondent hat Sie hierinnfalls, wie in vielen andern Stücken, recht übel berichtet, da er Ihnen schrieb, die Kontroverspredigten seyn abgethan. Wenn Sie also glauben, die protestantische Religion unterdrücken heiße eben so viel, als Kontroverspredigten halten: so bin ich mit Ihnen vollkommen zufrieden. Nur deutlicher könnten Sie sich ausdrücken. Denn einen mit heftigstem Eifer verfolgen, und ihn von seinem Irrthume belehren ist ja doch nicht einerley.

Zwey-

Zweytens, kommen Sie mir als ein äußerst intoleranter Mann vor, da Sie die Kontroverspredigten eines P. Merz unsinniges Zeug nennen. Ist dieß die Sprache der Toleranz? Oder glauben Sie, Sie seyn berufen, die Toleranz uns Katholiken in den intolerantischen Ausdrücken zu predigen; und wir dann verbunden, hiezu Amen zu sagen? O, Herr Aristarch! wie sehr haben Sie abermal die Scheibe verfehlet! Merzens Predigten, wie Sie selbst wissen, sind in ganz Teutschland, und auch ausser selbem mit Ruhme bekannt. Wer hat aber diese Predigten jemal mit Grunde widerleget? Haben Sie nicht vielmehr auf mehrere, ansehnliche, und gelehrte Protestanten den heilsamen Eindruck gemacht, daß sie ihrem Irrthume entsagten, und sich wieder mit der katholischen Kirche vereinigten? Und Sie nennen selbe unsinniges Zeug? Ist der Beweis hievon schon wieder in der Feder geblieben? Beynebens will ich ihnen mit ganzer Verstandes Unterwürfigkeit, und Herzenseinstimmung zugeben, daß Merzens Kontroverspredigten bekannt sind, und daß Bayrers Geschichte von Augsburg nicht so bekannt ist, weil Bayrer diese Geschichte nur für den Bürger Augsburgs, und dessen Abstämmlinge schrieb; Merzens Kontroverspredigten entgegen für das ganze katholische und protestantische Teutschland, dem ersten zur Bestärkung im wahren Glauben, und dem zweyten zur Bekehrung von seinem Irrthume geschrieben sind.

Aber

Aber das kann ich Ihnen nicht eben so zugeben, daß Sie meinen Freund Lorenz nennen, da er doch Leonard heißt, und aus ihm einen Professor am Schulhause bey St. Salvator machen, da er doch schon vor 5. Jahren hierüber Verzicht that. Ihr Korrespondent hat Ihnen also schon wieder auf Ihre Kosten ein paar Unwahrheiten geschrieben.

Drittens, weiß jeder katholische und protestantische Leser, daß Bayrer bey Verfassung dieser Geschichte die Absicht gar nicht gehabt habe, bey den Katholiken Haß gegen die Protestanten zu erregen. Seine Absicht hiebey, die von Ihrer vorgeblichen himmelweit absteht, mögen Sie in der Vorrede zu eben dieser Geschichte nachlesen. Aber ich sehe schon zum voraus, daß Sie sich hiemit nicht befriedigen werden. Sie kommen meinem Freunde dießmal mit Proben zu Leibe, und sagen

Imo. Bayrer nennt allenthalben die katholische Religion nicht anders, als den wahren Glauben. Herr Aristarch! Wie sollt' oder konnt', oder dorft' Bayrer die katholische Religion anders, als den wahren Glauben nennen? — Ich will mich mit Ihnen eben nicht in ein polemisches Gefecht einlassen; aber 3 Stellen aus D. Martin Luther, die ich so eben in einem Traktätlein, das den Titel führt: Leuchtende Fackel zur Aufklärung

der

der Protestanten, und Katholiken. Philadelphia, 5735. bey Joseph Samuel Barahs sel. Erben, zufälliger Weise fand, sollen diesem Satze zu Ihrer Beschämung das größte Gewicht geben. Hier sind sie diese Stellen.

A.

„ Daß die römische Kirche von Gott vor al-
„ len andern geehrt sey, ist kein Zweifel, dann
„ daselbst St. Peter, und St. Paul und 46 Päbst,
„ darzu viel hundert tausend Martyrer ihr Blut
„ vergossen, die Höll, und Welt überwunden,
„ daß man wohl greiffen mag, wie gar einen be-
„ sondern Augenblick Gott auf die selbige Kirch
„ geschlagen hab, und ist, noch mag kein Ursach
„ so groß werden, daß man sich von derselben
„ Kirchen reissen, oder scheiden soll. *T. VII.*
„ Wittenb. Fol. 7.

B.

„ Wir bekennen, daß im Pabstthum alles
„ christliches Guets sey, wahre heilige Schrift,
„ wahrer Tauf, wahres Sakrament des Altars,
„ wahre Schlüssel zu Vergebung der Sünden,
„ wahres Predigambt, wahrer Catechismus, ja
„ ich sag, das im Pabstumb die wahre Chri-
„ stenheit sey, ja der Kern des Christenthumbs.
„ *in Epist. Contr. Anabap.*

C.

„ Hinfürter soll kein andere äusserliche Weiß „ seyn, Gott zu dienen, dann die Meß, und, wo die „ geübt wird, da ist der rechte Gottesdienst. *T.* „ *VII.* Wittenb. Fol. 26.

Wenn Sie also glauben, daß Bayrer Unwahrheit schrieb, da er die katholische Religion den wahren Glauben nennte: so mögen Sie's gleichwohl auf Rechnung des Reformators des 16 Jahrhunderts hinnehmen. Ich will zusehen, wie Sie mit ihm zu Rechte kommen.

IIdo. Wollen Sie aus meinem Freunde einen intoleranten Mann machen, weil er S. 268. saget: der **Westphälische Friede, und die darauf eingeführte Regimentsform in Augsburg sey nicht zum Vortheile der wahren Kirche ausgefallen.** Sie müssen in Wahrheit in der Geschichte schlecht bewandert seyn, wenn Sie diesen Satz als unwahr ansehen. Oder wissen Sie denn nichts, gar nichts um den westphälischen Friedenschluß? Einmal, mein Herr Aristarch, dieß wäre für so einen (ich weiß nicht, wie ich sagen soll) eine schlechte Ehre. Doch ich muß, um Ihnen recht deutlich zu werden, diese Beschuldigung in den allgemeinen Schaden der ganzen Kirche, und in den sonderheitlichen der augsburgischen Kirche vertheilen.

A. Wissen Sie also nicht 1mo, daß im westphälischen Frieden beschlossen ward, die Protestanten sollen alle jene geistlichen Güter beybehalten, und zwar auf jene Weise beybehalten, wie selbe im Jahre 1624. in ihren Händen waren, weßwegen Sie dieß Jahr den *Annum Normalem*, oder *Regulativum* nennen? 2do. daß den Protestanten, sie mögen nun Luthers, oder Kalvins Lehre zugethan seyn, erlaubt wurde, in Teutschlande öffentlich ihrem Glauben nachzuleben? 3tio. daß damals der Krone Schweden die zwey Bisthümer Bremen, und Verden eingeräumt wurden? 4to. daß der damalige Markgraf von Brandenburg das Erzbisthum Magdeburg, und die Bisthümer Halberstadt, und Minden, die in weltliche Fürstenthümer verwandelt wurden, bekam? — Soll nun aber alles dieß, und noch mehr anders zum Vortheile der wahren Kirche ausgefallen seyn? Soll es

B. zum Vortheile der Katholiken in Augsburg gewesen seyn, Imo. daß vermöge dieses Friedens die Protestanten wieder in den Besitz jener Kirchen, und geistlichen Güter kamen, die vor dem Abfalle vom wahren Glauben den Katholiken angehörten? IIdo. Daß hier die Parität, oder völlige Gleichheit im Regimente zwischen beyden Religionstheilen so strenge eingeführet ward, daß der Rath, das Gericht, und alle Aemter von den höchsten Würden bis auf die kleinste Bedienung

zur Helfte mit Katholiken, und zur Helfte mit Protestanten besetzet ward? — Sagen Sie mir nur, ist wohl alles dieß, und noch mehr anders, überhaupts, und insonderheit betrachtet, zum Vortheile der wahren Kirche ausgefallen? Oder wenn alles dieß zum Vortheile der wahren Kirche ausgefallen heißt, so möchte ich doch wissen, ob Sies auch Vortheil nennen würden, wenns Protestanten itzt so ergienge, wies dort Katholiken ergangen ist? Uebrigens müssen Sie in der Dialektik nicht stark zu Hause seyn; denn Sie argumentiren äußerst elend: Bayrer, sagen Sie, nennt die katholische Religion nicht anders, als den wahren Glauben, und sagt, der Westphälische Frieden sey nicht zum Vortheile der Katholiken ausgefallen: ergo sucht Bayrer bey den Katholiken Haß gegen die Protestanten zu erregen. Das ist doch ein recht bündig Raisonement! Bis Ihnen eine Antwort hierauf einfällt, will ich einsweilen Ihre Orakel ferner zu beleuchten suchen.

* *

„ Die Geschichte der Reformation, sa„gen Sie ferner, erzählt dieser Jesuit (beym „Jahre 1585.) sehr unanständig, und zu „gleicher Zeit mit höchst plumpen Unwahr„heiten, nicht besser, wie sie etwa Weislin„ger schrieb. Er sagt z. B. S. 242. Luther „habe sich nach der Ehre gesehnet, ein Ju-

„ bilä-

„ biläum zu verkündigen. Er habe darum „ angehalten, und als er abschlägige Ant= „ wort bekommen, sey er ganz rasend ge= „ worden, und habe öffentlich auf die katho= „ lische Religion geschimpfet. S. 244. sagt „ er: Luther hetzte das Volk durch öffentli= „ che Briefe zur Empörung und Ermordung „ der Fürsten und Herren auf. — Aus Nimsch „ ließ er durch den verrufenen Leonard Kopp „ drey Wagen voll Jungfern entführen. Un= „ ter diesen war Katharina von Bore, mit „ der sich Luther zum größten Aergerniß „ vermählte, nachdem sie zuvor eine öffent= „ liche Buhldirne abgegeben hatte. „

So lautet der Text, oder vielmehr die Note, und nun folget Satz für Satz meine Antwort.

Erstens, müssen Sie mir sagen, ob Wahrheiten schreiben, so wies eines Geschichtschreibers Pflicht ist, eben so viel sey, als höchst unanständige, und plumpe Unwahrheiten hinsudeln? Weißlinger, mit dem Sie den Bayrer paralellisiren, schrieb in einer minder aufgeklärten Zeit, als die unsre ist, nicht so recht unanständig, und höchst plump wider Protestanten, wie Sie am hellen Mittage der Aufklärung wider Katholiken insgesammt, und wider Jesuiten besonders schreiben. Weißlinger füllte seine Schriften nicht mit Ehrenverletzungen, Schmäh = und Schimpfsprüchen

an, wie Sie, mein Herr, und ihre Konsorten, wenn Sie von Religionssachen handeln. Schlagen Sie doch einmal das *Compendium Historiæ Ecclesiasticæ Mosheimianæ*, herausgegeben von *Joanne Petro Millero*; und *Matthiæ Schræckii Historiam Religionis* nach; und lassen Sie mir dann wissen, ob Sie in **Weißlingers** Schriften ein so reichhaltiges Magazin zu Verläumdungen, und Lästerungen wider den Protestantismus vorräthig finden, als man in **Ihren**, **Millers**, und **Schröcks** Schriften wider den Katholizismus, Klerus, und die Jesuiten antrifft. Wenn Bayrer also gleich so plump (nach Ihrem höflichen Ausdrucke) als **Weißlinger** geschrieben hätte; so könnte er sich doch noch lange nicht der Plumpheit wegen mit Ihnen auf die Wage legen.

Zweytens, die Proben, durch welche Sie **Bayrers unanständiges** und **plumpes** Betragen bey Erzählung der Reformationsgeschichte beweisen wollen, sind eben so viele Pfeile, die auf Sie zurückprellen. Denn alles, was er dort ganz kurz und tolerant nur im Vorbeygehen berührte, sind Thatsachen, die ein Geschichtschreiber jeder Religion, wenn er **Wahrheitsliebe**, und **Sorgfalt** hat, so erzählen muß, wie er Sie erzählte. Sie zwingen mich also den Vorhang vom Theater des sechszehnden Jahrhunderts wider meinen Willen aufzuziehen. Sie sollen dann Wahrheiten sehen, die

die den Bayrer rechtfertigen, und Sie beschämen werden.

A. Da er S. 242 (beym Jahre 1505, und nicht, wie Sie sagen, beym Jahre 1585) die Reformationsgeschichte zu erzählen anfieng, drückte er sich N. 120. so aus: Die Gelegenheit hiezu ereignete sich auf folgende Weise. Pabst Leo X. machte dem P. Johann Tezel, einem Dominikaner, den Auftrag, ein Jubiläum zu verkünden. Nach dieser Ehre hatte sich Luther gesehnet, und hielt auch aus Anstiftung seines Vikarius Generalis, Johannes Staupitz, bey dem Erzbischofe zu Maynz darum an. Für die Wahrheit dieser Erzählung habe ich 30 katholische, und eben so viele protestantische Geschichtschreiber als bewährte Bürgen. Sie müssen also beweisen, daß was anders, als die Verkündung des Jubiläums zur Reformation Anlas gab. Ich erwarte ganz ruhig Ihren Gegenbeweis.

B. Da aber Luther, saget Bayrer weiter, eine abschlägige Antwort bekam, ward er ganz rasend; fieng öffentlich an, nicht nur wider die Ablässe, sondern wider die ganze katholische Religion zu schimpfen: und schlug seine Lehrsätze im Jahre 1517 auf der Universität zu Wittenberg an. Alles, was hier ge-

saget wird, sind ebensoviele Thatsachen, die kein Freund der Wahrheit leugnen kann. Schlagen Sie nur hierüber Luthers Zeitgenossen, *Johannem Cochlæum* in seiner *Historia Martini Lutheri* nach, gedruckt zu Dillingen 1612. Sie finden dort alles, was Bayrer anführet, recht weitläuftig, und nachdrücklich geschrieben. Nur zwey Stücke will ich beleuchten, nämlich D. Luthers Raserey, und seine schimpflichen Ausfälle wider die katholische Kirche, weil Sie mir das andere ganz sichtiglich zu behaupten erlauben müssen. Zwey Texte von Luther sollen zeigen, ob dießfalls plumpe Unwahrheit geschrieben worden sey. *T. I. Jen.* Fol. 59. raset und tobet Luthers Feder, wie folget: Ist das der römischen Kirchen Glaube, daß der Pabst ein Gott, und über die heilige Schrift sey? (Wer ist so dumm unter Katholiken, der so redet, wie Luther hier vorgiebt?) O seelig Griechenland, seelig ist Böhmerland, seelig seynd alle, die sich von ihr abgesöndert haben, und aus diesem Babel gangen: ich für meine Persohn will mit dieser Schrift bezeugt haben, wo der Pabst, und Cardinål dis unverschåmpt Låstermaul des Satans nicht schweigen, und zu einem Widerruf dringen, daß ichs hinfurt mit der römischen Kirchen nicht halten will, sondern sie übergeben, und verleugnen, sambt dem Pabst und Cardinålen, als dem Grewel der

Ver-

Verwüstung, der da stehet an der heiligen Stete. Matth. 24. — — Nun fahre hin, du unseliges, verdammtes, und lesterliches Rom — — Laßt sie fahren, daß sie eine Behausung der Drachen, ein Beheltniß aller unreinen Geister, und aller feindseligen Vögel, Straussen, Geuer, Eulen, u. s. w. und ein Beheltniß der Mörder, Feldteufel, Kobold, Igel, und ihrem Namen nach eine ewige Verwirrung sey und bleibe ꝛc. — Wann dieß nicht rasen und schimpfen heißt, so weiß ich in Wahrheit nicht, was rasen und schimpfen ist. Ich bethe mir also abermal von Ihnen, Herr, Belehrung aus.

Obschon Luther von der Kirche noch kein Urtheil erhalten hatte, drückte er sich doch in seinem zweyten Briefe folgendermassen aus: Wo aber ihr rasend Witten so einen Fortgang sollte haben, dunkte mich, es wäre schier kein besser Rath, und Arzney, ihn zu steuren, denn daß Kaiser, Könige, und Fürsten mit Gewalt dazu thäten, sich rüsteten, und griffen diese schädliche Leute an, so alle Welt vergiften. So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwert, Ketzer mit Feuer strafen: warum greiffen wir nicht vielmehr an diese Lehrer des Verderbens, als Päpste, Cardinäl, Bischöffe, und das ganze Geschwärm der römischen Sodoma mit allerley Waffen, und waschen unsere

Hende in ihrem Blut, u. s. w. So schrieb der friedliebende und sanftmüthige Luther; und der Verfasser der Geschichte Augsburgs schrieb unanständige, plumpe Unwahrheiten, da er ihn einen rasenden Beschimpfer der katholischen Religion nannte. Ich lasse es mir gefallen, Herr, wenn nur auch Sie damit zufrieden sind.

C. Daß Luther das Volk zur Ermordung der Fürsten und Herren aufhetzte, können Sie ganz deutlich in dem Eingange zum Buche von der babilonischen Gefangenschaft finden. Dort treffen Sie 40 theils ärgerliche, theils aufrührische Sätze dieses Zweckes an. Wissen Sie beynebens nicht, daß, (wie T. I. Jen. fol. 446 zu lesen ist) der Kanzler des Markgrafen zu Baden, Herr Doktor Veh, in Gegenwart des Erzbischofes von Trier, Herzog Georg, des Teutschmeisters rc. rc. zu Worms vorgeworfen, daß seine Lehren und Bücher große Bewegungen und unsägliche Empörungen erwecken, so daß der Pöbel das Büchlein von der christlichen Freyheit mißbrauche, das Joch von sich werfe, und im Ungehorsame gestärket werde? Wenn Sie hievon noch mehr zu wissen verlangen: so schlagen Sie nur den Johannes Pistorius *in Anatomia Lutheri* nach. Sie werden T. I. lat. Epist. fol. 341. und T. II. fol. 399. 400. 405. 420. 421. *Item* T. II. *Lat. Wit. fol.* 105. b. und T. IX. *germ. fol.* 109.

109. b. solche Stellen von Luther antreffen, die ihnen alles ganz begreiflich machen werden, was von seinem aufrührischen Geiste in der Geschichte von Augsburg geschrieben steht; ja sie werden sogar gestehen müssen, daß die dortigen Ausdrücke äußerst tolerant sind. Folglich abermal eine plumpe Unwahrheit ausgewischt.

D. Was Bayrer von der Entführung der Nonnen zu Nimsch, und von der Katharina von Bore schrieb, schrieb er mit eben jener Wahrheitsliebe, und wirklicher Wahrheit, mit der er die anderen sogenannten plumpen **Unwahrheiten** schrieb. Man findet ja alles im **Luther.** *in Epist.* und Tischreden *Seckendorf. Hist. Luth.* *Scultet in Annal. Evang. ad an.* 1525. *Erasm. Epist. XXII.* 18. *&c. Varillas Hist. de l' heres.* VI. *Mayerus Dissert. de Catharina Lutheri conjuge* alles, sage ich, findet man in diesen Auktoren eben so, wie von Bayrer erzählet. Sollte aber Ihnen, Herr, alles dieß noch nicht daß Geständniß abzwingen können, daß Bayrer statt plumpen **Unwahrheiten**, eitel Wahrheit geschrieben habe: so lesen Sie den Brief, den *M.* Joachim von der Heyden zu Leipzig am Tag Laurentii *Anno. MDXXVIII.* an Katharina von Bore schrieb. Er ist gedruckt zu Leipzig durch Valten Schumann, des Jars *MDXXVIII.*

 Dieser

Dieser Brief wird Sie vollkommen aufklären, und den Exjesuiten schon wieder von ein paar plumpen Unwahrheiten rein machen. Sie zwangen mich wider meinen Willen, den Vorhang übers Theater des 16ten Jahrhundertes aufzuziehen; Sie mögen diesen Vorhang nun wieder herablassen, und, wenn er im Aufziehen einige Ritzen bekam, gleichwohl dieselben wieder zunähen, und auf die Naht Flecke setzen. Indeß komme ich dem Ende der Beleuchtungen ihrer großen Note immer näher.

* * *

Sie sagen in Ihrer Note, die sich schon bis auf die 84 Seite ausbreitet, Bayrer erzählt „ S. 513. im katholischen Gymnasium werde „ das Christenthum gelehrt, und S. 515. sagt „ er: im protestantischen Gymnasium lehre „ man Luthers Lehre. Das soll zu verstehen „ geben, die Lutheraner wären keine Chri„ sten. Dieß Buch ist mit Erlaubniß der „ Obern gedruckt. Diese erlauben also, daß „ den armen katholischen Kindern die dumm„ sten Unwahrheiten beygebracht, und daß „ Ihnen der Haß gegen ihre protestantischen „ Mitbürger von Jugend auf eingeflößet „ wird.

Mit Vergnügen nehme ich es mit Ihnen bey diesem Theile Ihrer Note auf: denn schon wieder zeigen Sie, daß die Dialektik gar nicht Ihr Metie ist. Oder was soll dieß für ein Raisonement seyn: **Im katholischen Gymnasium wird das Christenthum, und im Gymnasium bey St. Anna Luthers Lehre ausgeleget:** ergo **sind die Lutheraner keine Christen?** Dieser Vernunftschluß ist eben so bündig, als jener, den Sie S. 140 über die Lehrer des katholischen Gymnasiums machen. Er lautet so: **Gasser führte im Jahre 1784 ein geistliches Schauspiel, die sieben heiligen Schläfer,** mit seinen Schülern auf; **und Jann** gab zween Bände deutscher Gedichte, mit der Aufschrift: **Etwas wider die Mode,** in Druck: ergo **herrscht im Gymnasium zu St. Salvator die größte Bigotterie, und Stupidität.** *

Das

---

* Bevor Sie, nach Ihrem Versprechen im VIII B. der Reisebeschreibung fernere Beyträge von der Bigotterie, und Stupidität der Lehrer am katholischen Gymnasium liefern, wollte ich Ihnen rathen, ein Werklein von 7 1/2 Bogen zu lesen. Der Titel davon ist dieser: **Gründliche Vertheidigung der katholischen Aeltern, Katecheten, Lehrer, und Prediger der freyen Reichsstadt Augsburg, wider eine ungegründete**

Schmä-

Das sind wahre Muster eines Vernunftschlußes in *Barbara*. Ich muß Sie schon wieder fragen, ob Sie dann nicht wissen Imo. daß die Denominatio allezeit a potiori gemachet wird; IIdo. daß die Katholiken von Christuslehre alles beybehalten haben; IIItio daß die Protestanten wirklich mehrer von Luthers, als Christus Lehre in ihrem Katechismus antreffen. Mußte man also, da die Denominatio allezeit a potiori gemachet wird, nicht nothwendigerweise sagen: Im katholischen Gymnasium lehret man das **Christenthum**, und im protestantischen **Luthers Lehre**? **Bayrer** ist so äußerst tolerant, daß er bey einer neuen Ausgabe dieser Geschichte statt **Luthers Lehre** ganz gerne **lutherisches Christenthum**, oder **Christenthum nach Luthers Lehre** hinzusetzen bereit ist. Folglich bethe ich mir den Schluß aus, den Sie meinem Freunde zu Last legen. Er weiß so gut, als Sie, Herr, daß die Protestanten Christen sind, und wird also immer von **plumpen Unwahrheiten** reiner, und Sie von selben immer schmutziger. — Aber eben deßwegen müssen Sie nicht staunen, daß diese Geschichte von Augsburg **mit Erlaubnis der Obern** ist gedruckt worden.

Schmähschrift herausgegeben von einem Katecheten, und Lehrer. Mit Erlaubniß des Hochwürdigsten Ordinariats. Augsburg, bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1784.

worden. Ich will Ihnen noch mehr sagen. Bayrer gab diese Geschichte zuerst in die protestantische, dann in die katholische, und endlich in die bischöfliche Censur. Allenthalben ward Sie, wie sie wirklich besteht, gutgeheissen. Das Resultat dieser Gutheissung war ein reichhaltiges Douçer, das dem Verfasser derselben vom geheimen Rathe, der aus 3 Protestanten, und 4 Katholiken besteht gnädigst zuerkannt ward. — So tolerant leben in Augsburg Katholiken, und Protestanten zusammen.

*
* *
*

Nun hätte mein Schreiben an Sie ein Ende, wenn Sie nicht am Ende Ihrer Note noch eine Erwähnung von Bayrers Predigten gemacht hätten. Hierauf aber kann ich Ihnen lediglich nichts anders sagen, als was selber schon in der Vorrede zum zweyten Theile dieser Predigten dem großen Doktor Klupfel zur Erwägung hinschrieb. Sie mögen es dort nachlesen, damit dieser Brief nicht gar zu lange wird. Nur das wundert mich, daß alle Rezensenten, vom Klupfel an bis auf Sie, nur eine und eben die nämliche Predigt auf ganz gleiche Weise rezensirt haben. Es kömmt mir vor, als sey Klupfel besoldet, zu erst in

die

die Trommete zu stossen, dem hernach die ganze Rezensentenzunft alla Tutti, oder pleno Choro accompagniert. Und hiemit leben Sie recht wohl.

Augsburg den 1 des Heumonates.
1786.

N. S. Merz, Zeiller, Köhler, Veith, Jann, Gasser, Bayrer, und alle Exjesuiten in Augsburg vom Rektor bis zum Pförtner wünschen Ihnen Wahrheitsliebe, Toleranz, und was Ihnen noch immer in Ihren Sudeleyen von christlichen und sittlichen Eigenschaften eines Schreibers abgehen mag.

Etwas
an Herrn Nikolai,
Buchhändlern in Berlin,
und
seinen Recensenten
in der allgemeinen
Litteraturzeitung,
Nro. 94, 95.

für

Herrn D. und Prof. Sailer
in Dillingen,

von keinem Exjesuiten,

und

von keinem Proselytenmacher.

1 7 8 6.

Noch einmal, meine Herren, von keinem Exjesuiten, und von keinem Proselytenmacher! Zwar würde ich mich nicht schämen, wenn ich beydes wäre. Alle Jesuiten sind doch Kraft ihrer Profession keine Schurken, und ein ehrlicher Mann wäre allenfalls doch kein Schurke, wenn er zufälliger Weise in eine Schurkengesellschaft gerathen wäre. Und wäre ich Proselytenmacher, so dächte ich, das wäre noch ein grundehrliches Handwerk, das unser Erlöser selbst getrieben. Es käme nur darauf an, ob ich Proselyten für die Wahrheit, wie er, oder für die Scheinheiligkeit machte, wie die Pharisäer.

Ich bin kein Exjesuit, und das Betragen einiger Exjesuiten gegen mich kann mich auch nicht gar sehr reizen, ihre Partey zu nehmen. Das würden Sie allenfalls leichter begreifen, wenn Sie wüßten, wer ich bin. Auch bin ich kein Proselytenmacher, das heißt, wie Sie es nehmen, kein Mann, der die Protestanten durch falsche, und hinterhaltische Erklärungen unsrer Glaubenslehren einzufädeln, und auf unsre Partey zu locken suchte. Das muß ich bekennen, daß ich glaube, ich habe die Wahrheit gefunden. — In dieser Meynung

stehen Sie wohl auch für Ihren Theil? — Und darum möchte ich alle Leute davon überzeugen. Und kann ich das nicht zuwegen bringen, dann weis ich mich wieder darein zu finden.

Aber ohne Exjesuit, oder Proselytenmacher zu seyn, kann ich es doch nicht verdauen, wenn ein Buchhändler in Berlin, der eine Reise zu uns gemacht, und im Vorbeygehen etwas bemerkt, und das übrige dazu hinräsonirt hat, wenn ein Recensent, der sich durch das jämmerliche Gewäsche so eines Räsoneurs irre führen läßt, einen Mann öffentlich mißhandeln, den sie nicht kennen, und den sie allenfalls höchstens nur aus einer vorgefaßten Meynung, oder klar zu reden, aus einem erbärmlichen Vorurtheile würdigen, weil er ein Jesuit war.

Dieser mißhandelte Mann ist D. Sailer, Lehrer der Pastoraltheologie, und der philosophischen Moral, und jetzt auch der Antideistik in Dillingen. Es kömmt hier gar nicht darauf an, ob dieser Mann von denen, die ihn näher kennen, und die ihn wegen seinen persönlichen Eigenschaften schätzen, gelobet werde. Was einem gefällt, mißbilligt der andre; weil wir doch meistentheils durch eine Brille sehen, ob wir sie gleich nicht auf der Nase haben. Der hat ein Hohlglas, das ihm den Gegenstand verkleinert, und der ein Linsenglas, das ihn vergrößert. Aber Brille ists doch. Es ist nur die Frage, ob die Ursache der Verkleinerung, oder Vergrößerung in der Brille liege, oder ob der Gegenstand selbst Gelegenheit dazu giebt.

Ich meyne nun, Herr Sailer wäre ganz unschuldig, und das Glas hätte die einzige Schuld, warum er Herrn Nikolai, und Consorten so klein vorkomme. Und weil es Menschen- und Christenpflicht ist, einen Unschuldigen zu vertheidigen, wenn er auch ganz außer aller nähern Verbindung mit uns ist, so will ichs versuchen, die öffentlich gekränkte Ehre dieses würdigen Mannes auch öffentlich zu retten. Sonst könnten diese Herren glauben, es gehe ihnen so ungerügt hin, ehrliche Leute zu mißhandeln. Doch muß ich zuvor einige Anmerkungen so wohl für katholische als protestantische Leser voraus schicken.

Sehr vielen Katholiken wird es eine unerwartete Neuigkeit seyn, daß einige ihrer Glaubensbrüder, sonderlich die Exjesuiten, eine heimliche Gesellschaft unter sich errichtet haben sollen, welche entweder auf ausdrücklichen Befehl des Pabstes, oder doch mit dessen Begnehmigung in der Stille arbeite, die Protestanten zu unsrer Kirche zurücke zu führen. Das gewöhnlichste Mittel dazu soll seyn, daß sie die Unterscheidungslehren der Katholiken unter einer reizenden Gestalt vorstellen, die schlimme Seite derselben sorgfältig vor den Augen der Protestanten verbergen, und nur die gute sehen lassen. Auf diese Art suchten sie minder behutsame Protestanten zu hintergehen. Dahin, heißt es, zielten alle die verschiednen Vereinigungsplane, die in unsern Tagen von Katholiken entworfen, dahin eine

Menge Schriften, die besonders von Exjesuiten seit einiger Zeit heraus gegeben worden ꝛc.

Diese Beschuldigung hat Herr Biester in der Berliner Monatschrift, und besonders Herr Nikolai in seiner Reisebeschreibung den Katholiken aufgebürdet. Andre haben es diesen nachgeschrieben, und ein gewisser Recensent drohet sogar mit Beweisen, die er für die Richtigkeit derselben geben könnte.

Ich muß es gestehen, diese Beschuldigung fiel mir sehr auf. Solltest du, dachte ich, dann gar nichts davon wissen, wenn so eine geheime Gesellschaft irgendwo existierte? Sollten so viele andre Katholiken, die dich ihres Umganges, und Vertrauens würdigen, und die in deiner Kirche auch ein Wort zu sagen haben, gar nichts davon erfahren haben? Doch die Proselytenwerberey ist vorgeblich geheim, und es wird keine Trommel dabey gerührt. Also wäre es allenfalls möglich, daß ich nichts davon wüßte. Haben doch die preußischen Werber auch manchen Pursch bey uns weggefischt, ohne daß ich es gleich erfuhr.

Also sehr gerne zugegeben, daß es so einen Complot unter uns geben könnte, ohne daß man es mich wissen ließe, will ich meine andre Bedenklichkeiten darüber vortragen. Ich habe noch keine Beweise dieses Betruges, an dem die Katholiken arbeiten sollen, gesehen. Ob es einige giebt, lasse ich dahin gestellet seyn. Darum haben auch Protestanten sich nicht von der Richtigkeit der Sache überzeugen können. Herr Prof. Garve hat sogar in

einer öffentlichen Schrift seine Bedenklichkeiten darüber vorgelegt. Herr Nikolai fand es nöthig, ihn in der Untersuchung der Beschuldigungen des Herrn Prof. Garve wider meine Reisebeschreibung durch Deutschland, und die Schweitz zu widerlegen.

Eben da, wird man sagen, bringt ja Herr Nikolai Beweise? Nun ja, wenn man Anekdotenhascherey, und daraus mit Haaren hergerissene Folgerungen Beweise heißt, dann wohl. Mir scheint es aber nicht so. Thatsachen, meyne ich, müßten durch Zeugniße, nicht durch eine elende Consequenzmacherey bewiesen werden, und das um so viel mehr, wenn man eine große ansehnliche Kirche eines Betruges beschuldigen will. Ueberhaupt ist jeder befugt, an der Vorgebung des Herrn Nikolai zu zweifeln. Er hat sich auf seiner Reise so abgeschmackte Dinge über die Katholiken, und ihre Gebräuche aufbinden lassen, er räsoniert selbst manchmal so erbärmlich über sie, daß man sich des Mitleides kaum enthalten kann, wenn man bedenkt, daß der Mann sonst zu den aufgeklärten Köpfen gehört, und doch da so dumm, und parteyisch schreibt. Alles, was er leistet, ist dieß:

1. Er sammelt Anekdötchen, ohne sie genau zu prüfen.
2. Er betrachtet diese durch ein gefärbtes Glas, und findt sie gefärbt.
3. Er setzt sich ein System daraus zusammen, wie ers haben will.

 4. Giebt

4. Giebt dann dieses System den Katholiken schuld,
5. und philosophirt, spottet darüber, und bläßt Lärmen.

So fand ich Herrn Nikolai in Absicht auf die Katholiken. Gegen die Glaubwürdigkeit eines solchen Mannes mußten mir natürlicher Weise Zweifel aufsteigen. Nun rückte er noch gar mit der wichtigen Entdeckung hervor, daß Sailer in Dillingen eine Hauptrolle bey dieser geheimen Gesellschaft spielte. Diese Entdeckung wird in der allgemeinen Litteraturzeitung Nro. 94. dieses Jahres als ganz vorzüglich merkwürdig angepriesen. Und ich weis doch, so gewiß, als daß ich jetzt schreibe, daß alles grundfalsch ist, was Herr Nikolai Herrn Sailer beschuldiget. Ich setze also, ohne mich näher in die Untersuchung des ganzen Vorgebens einzulassen, billig ein Mißtrauen in Herrn Nikolai. Meine Sache ist es nicht, hier zu untersuchen, ob eine heimliche Proselytenmachergesellschaft existiere, noch auch alle vorgebliche Beweise des Herrn Nikolai zu prüfen. Ich will nur das von Wort zu Wort durchgehen, was in der oben angeführten Recension der Nikolaischen Schrift gegen Herrn D. Sailer vorkömmt. Man wird daraus vermuthen können, wie windig es mit andern Anekdoten aussehen muß, da die ganz vorzüglich merkwürdige nichts beweißt.

Vorläufige Anmerkungen für einige aus den Herren Protestanten. Sie brächten es mit ihren

Kritiken, wenn wir darauf achten wollten, so weit, daß wir Katholiken gar nicht mehr wüßten, wie wir über Glaubenssachen schreiben sollten. Hören sie den Beweis!

Mit aller der Aufrichtigkeit, die ich der Wahrheit schuldig bin, gestehe ichs, daß unsere Theologen lange Zeit — die protestantischen aber auch — an der Scholastik klebten und die Lehren unsrer Kirche oft roh, und unverdaulich genug vortrugen. Man verdammte und verketzerte sogleich alles, was nicht in den Schulschlendrian passen wollte. Sehet da die intoleranten Kerls, sagten die Protestanten, und sahen nichts als Aberglauben, Abgötterey, Unduldsamkeit bey uns.

Einige unsrer neuern Theologen haben sich die Mühe gegeben, unsre Dogmen so vorzutragen, daß man auch ihre Uebereinstimmung mit der gesunden Vernunft einsehen sollte. Sie wollten den Fehler der Alten verbessern. Sehet da die heimlichen Proselytenmacher, schreyen Nikolai, und einige Protestanten mit ihm.

Meine Herren, wie sollen wir dann in Glaubenssachen schreiben? Es giebt nur dreyerley Wege: Entweder muß der Katholik schreiben wie ein Protestant, oder seine Lehre ohne alle Erklärung, oder mit einer Erklärung vortragen. Schreiben über unsre Unterscheidungslehren, wie Protestanten darüber schreiben, das wäre doch gar zu viel begehrt, wäre sogar ein intolerantes Begehren, da nach protestantischen Grundsätzen in Glaubenssachen

jedem seine eigene Vorstellungsart ungekränkt bleiben muß. Zu dem halten Sie ja selbst eine Religionsvereinigung für unmöglich, und wünschen keine. Also wollen sie selbst, der Katholik soll schreiben wie ein Katholik.

Sollen wir unsre Dogmen dürre hin, ohne alle Erklärung vortragen? O da haben wir doch gleich wieder die alten Vorwürfe über den Hals: Die papistischen * Lehren sind abgöttisch, aberglänbig, sie verdammen unbarmherzig alles. Noch das neueste Beyspiel! Herr D. Leß von Göttingen, der sonst so vortrefflich über die Religion schreibt, der die Duldung und Liebe gegen alle Religionsverwandten so nachdrücklich, wie billig, em-

* Papistisch! Immer noch den Schimpfnamen? Denn das solls doch seyn. Wir nennen uns katholische. Wo schreibt noch ein einziger deutscher Katholik, der die Protestanten Ketzer nennet? Oder wenn ers thut, geißeln ihn die Recensenten unbarmherzig her. Wir überwinden uns ihnen den Namen zu geben, den sie wollen. Erforderte nicht eine Höflichkeit die andere? Oder wenn die Reichsgesetze es nicht erlauben, daß wir sie Ketzer nennen, erlauben sie es, daß man uns schimpfen darf? Ob wir sie für Ketzer halten, oder sie uns für Katholiken in dem Sinne wie wir es meynen, davon ist ja in Schriften die Rede nicht. Wir wollen nur unsern Titel, der eingeführt ist.

empfiehlt, hat sich auch in der neuesten Auflage seines Werkes über Religion noch nicht überwinden können, seine schandvolle Beschreibung der katholischen Religion weg zu streichen, die sonst seinen Beweis der christlichen Religion, so vortrefflich er auch ist, brandmarkte. Noch darf er schreiben; nachdem er einigen Katholiken über die halbe Reinigkeit ihrer Lehre ein Compliment gemacht hat. Zu Rom hingegen hat man seit dem sechsten Jahrhundert eine Religion ersonnen, die zwar der päbstlichen Kammer, und den Soldaten des Pabstes, den Mönchen sehr zuträglich, und einträglich ist; aber Ignoranz, Absurdität, und Barbarey in die Welt bringt. Diese hierarchisch-kameralistische Religion verstehe ich unter dem Pabstthum. Dieses also, was man zu Rom, und für Rom, und was der Theil der Geistlichkeit, welcher dem Pabst sklavisch ergeben ist, besonders die meisten ehmaligen Jesuiten, und Bettelmönche, diese stehende Armee der Päbste, als Christenthum lehret, oder vielmehr verkauft, dieß ist so sehr das Widerspiel davon, daß man eher noch die Muhammedanische Religion, ja das Heidenthum für Christenthum halten könnte. Und dann folgen die vermeintlichen Beweise dieser Behauptungen.

Es liegt außer meiner Absicht zu untersuchen, was in dieser Beschreibung des Pabstenthumes wahr oder nicht wahr ist. Allein welcher Katho-

lik, der auch nur die geringste Hochschätzung für sein kirchliches Glaubenssystem hat, wird sich damit unter die Muhammedaner, und Heiden herunter- setzen lassen? Wird er nicht untersuchen, in wie weit diese Beschuldigungen gegründet sind, oder nicht? Und wenn er findet, daß alle nur aus einem Mißverständnisse unsrer Lehren herrühren, wird er sich nicht alle Mühe geben, die Ehre seiner mißkannten Religion gegen anders Denkende zu retten? Es wird ihm unmöglich werden, den Hohn, den man seiner Kirche spricht, geduldig zu verschlucken. Und das wird ihn auffordern, den Herren Protestanten zu zeigen, daß unsre Lehren vom Pabste, vom Ablasse, vom Meßopfer, von Verehrung der Heiligen, vom Reinigungsfeuer rc. bey weitem das Abscheuliche, Abgöttische, und Abergläubische nicht haben, das die Protestanten darinn finden wollen. Diese Absicht wird ihn also nöthigen, das Vernunftmässige dieser Lehren zu zeigen, die gehässige Seite derselben nicht blos zu verdecken, sondern gar zu entfernen, weil sie wirklich nicht da ist, sondern gegen die Absicht der Kirche hineingetragen, oder gar nur hineingedichtet worden.

Diese Bemühung unsre Lehren zu erklären, und ihre Ehre zu retten, mag nun den Theologen gelingen, oder nicht, wovon hier die Rede nicht ist, so muß man doch gestehen, daß sie eine gute, und löbliche Absicht zum Zwecke hat. Also selbst Evangelische, und Reformirte können es nicht miß-

billi-

billigen, daß wir unsre Dogmen nicht rohe hin vortragen, sondern sie zu erklären, und das zu entfernen suchen, was ihnen anstössig seyn könnte.

Aber da sie sich freuen sollten, daß es auch bey uns lichter wird, als es ihrer Meynung nach bisher war, da es ein Vergnügen für sie seyn sollte, daß wir immer mehr und mehr Schritte ihnen entgegen thün, erheben sie, wenigst einige unter ihnen, ein Zettergeschrey, als wenn ihre eigene Religion dadurch in die größte Gefahr käme. Sie können sich nicht überwinden, uns die gute Absicht zuzutrauen, daß wir durch eine vernunftmässige Erklärung unsrer Glaubenslehren nur die Ehre unsrer Religion retten, und ihnen ihre schiefen Begriffe davon benehmen wollten, sondern gleichsam, als wenn sie Herzenskenner wären, suchen sie vergiftete Absichten darunter. Wir müssen falsch, und betrügerisch mit ihnen umgehen, wir überzuckern unsre Lehren nur, damit sie die schlimme Seite nicht mehr sehen, und sich desto leichter zur Annehmung derselben bereden ließen. Diese Anklage ist schon alt, und dem berühmten Bossuet über seine Exposition de la foi schon an den Hals geworfen worden. Aber lieblos bleibt sie allzeit. Oder wie läßt es sich rechtfertigen, daß man die Bemühungen unsrer Theologen, die aus einer guten und aus einer bösen Absicht herkommen können, gerade nur aus der bösen Absicht herleitet, und sie einer heimlichen Betrügerey beschuldiget? Es ist, als wenn wir gar nicht ehrlich seyn, und denken könnten. Haben

wir

wir dann nicht auch das Recht zu verlangen, daß man das Bessere von uns denke, so lange man keine Beweise fürs Gegentheil aufbringt? Ist es christlich, und ehrlich gehandelt, wenn man die Verbitterung, und Parteysucht zwischen uns und den Protestanten immer zu unterhalten, oder gar zu vergrößern trachtet, und uns als hinterlistige Betrüger schildert? Wäre es dann gar so ein großes Uebel, wenn wir einander einmal besser verstehen lerneten?

Also, liebe Herren, was sollen wir thun? Wie sollen wir über Glaubenslehren schreiben? So, wie unsre alten Theologen? Dann ists euch nicht recht, ihr heißet unsre Theologie eine dumme Mönchs Theologie, die römische Hoftheologie, die Aberglauben, Abgötterey, Ignoranz, Absurdität, Barbarey, und Geldschneiderey befördert. Sollen wir unsre Lehren verständlich, und vernunft mig vortragen, das, was euch anstössig ist, so viel als möglich wegräumen? Dann ists euch wieder nicht recht, ihr heißet uns stille, heimtükische Betrüger, welche unbehutsame Protestanten nur einschläfern wollen. Sollen wir schreiben wie Protestanten? Das ist wieder nicht recht. Ihr saget selbst, der Religionsunterschied muß bleiben, die Scheidewand zwischen euch und uns darf nicht niedergerissen werden. Eine Religionsvereinigung ist unmöglich. Ists nicht wahrer Despotismus, den ihr über uns ausüben wollet?

Noch so eine Anmerkung über Proselytenmacherey. Daß man im katholischen Deutschlande noch irgendwo die Protestanten durch äußerliche Gewalt zwingen wolle, unsre Religion anzunehmen, ist mir nicht bekannt. Wenns also doch Proselytenmacher geben soll, so würde ihre Bemühung da hinauslaufen, daß sie die Protestanten durch Ueberzeugung zu gewinnen suchten. Sie würden ihnen zeigen, daß sie bisher irrige Begriffe von unsrer Religion gehabt, und daß unsre Lehren nicht so fürchterlich sind, als sie glaubten, daß sie guten Grund in der Offenbarung hätten ꝛc. Jeder Proselytenmacher würde das thun, so gut er könnte. Bis es erwiesen wäre, daß sie nur heimtükisch handeln, und anders redeten, als sie dächten, müßte man von ihnen vermuthen, daß sie blos aus Ueberzeugung, ihre Lehre sey die wahre, die Protestanten zur Annahme derselbigen zu bereden suchten. Und wäre denn dieses so ein Verbrechen? Tthut das nicht auch ein jeder protestantischer Theolog? Trägt er nicht auch seine Lehre vor, und beweist sie, in der Absicht, auch andre davon zu überzeugen, wie er überzeugt ist? Was thun sie anders, wenn sie uns widerlegen, als daß sie uns überführen wollen, wir hätten unrecht, hätten nicht die wahre Vorstellung von den Lehren des Christenthumes? Es giebt also in allen Religionspartеyen Proselytenmacher ohne Ende. Freylich darf jeder, der seine Lehre für wahr, und des Gegentheils seine für irrig hält, seine Glaubensbrüder warnen, daß sie

sich von den Scheingründen des Gegentheils nicht sollen blenden lassen. Das thun wir, das thun die Protestanten. Aber der Unterschied liegt hierinn, daß man uns auch heimtückische Absichten, und Betrügereyen, Zurückhaltung, und Verstellung Schuld giebt, wenn wir gleich unsre Lehren so gut vortragen, als wirs wissen, und können, und selbst davon überzeugt sind.

Drittens ist es für uns gewiß sehr beleidigend, daß die Protestanten, nur sehr, sehr wenige ausgenommen, auch von Juden, Türken, und Heiden so mässig, und tolerant schreiben können, sobald aber die Rede auf Katholiken kömmt, scheinen sie auf einmal ganz andre Menschen zu werden, und malen uns so fürchterlich ab, daß es freylich kein Wunder ist, wenn es einem Protestanten über uns grauet. Alle Mässigung gegen uns ist weg.

Endlich scheint auch das unbillig zu seyn, daß man über Proselytenmacherey so einen großen Lärmen aufschlägt. Ich leugne nicht, daß es da, und dort noch einen dummen Geistlichen giebt, der in seinem heiligen blinden Eifer ganz ungebethen an einen hergelaufenen Protestanten dringt, und ihn zum Proselyten macht, ich leugne nicht, daß es einige giebt, die sich von einem solchen hergelaufenen Menschen betrügen lassen, und ihn, so wenig es auch sein Ernst ist, zum Convertiten machen. Aber ist dann das Fehler unsrer Kirche? Thun das nicht andre Religionspartheyen auch? Giebt es nicht überall fromme einfältige Eiferer,

nicht

nicht überall Betrüger, welche die Einfalt der andern zu benützen wissen? Liegt da ein Plan zum zum Grunde? Ists ein Fehler, wenn ich einen, der sich von der Wahrheit meiner Religion überzeugen läßt, und in meine Kirche übergehen will, in dieselbige einführe? Ja, wenn es sogar Anstalten zur Bekehrung der Protestanten giebt, so ist ja auch das nicht zu tadeln. Wir glauben, daß wir die wahre Lehre haben, ohne andre, welche aus einer unüberwindlichen Unwissenheit sie nicht annehmen, zu verdammen. Aus diesem Grundsatze sehen wir sie für unschuldig irrende an, so, wie sie uns ansehen müssen, wenn sie billig denken, nach ihren Grundsätzen. Ist es nicht für jeden Pflicht, seinen Bruder aus der Unwissenheit zu reißen, und alle Mittel dazu anzuwenden, die sonst rechtmässig sind? Selbst die Protestanten haben ja ihre Missionsanstalten. Warum? weil sie den Heiden, und Juden zu einer Religionskenntniß verhelfen wollen, die ihnen noch mangelt. Sie sehen diese für Irrende an, und sind von der Wahrheit ihrer eigenen Religion überzeugt. Wir thun auch nichts anders. Ueberzeugt, daß wir die wahre Religion haben, machen wir Anstalten, auch andre davon zu überzeugen, und zu gewinnen. Daß die Protestanten nicht glauben, wir hätten die wahre Religion allein, berechtiget sie nur, uns dieses zu widersprechen, aber gar nicht die Proselytenmacherey, und öffentliche Anstalten dazu zu tadeln; denn diese sind nothwendige, und aus dem Gesetz der Nächstenliebe hergeleitete Folgen jenes Grundsatzes.

Ich schließe meine Anmerkungen damit, daß ich alle Protestanten bitte, uns inskünftige glimpflicher zu behandeln, niemals solche Beschuldigungen von uns zu glauben, bis sie Beweise haben. Sie schaden in der That der guten Sache mehr, als sie vermuthen. Sie schreiben hoffentlich in keiner andern Absicht, als die Aufklärung unter uns zu befördern; weil sie dafür halten, wir wären darinn noch so weit zurücke. Sie wollen die Religion Jesu in ihrer liebenswürdigen Gestalt zeigen. Könnten sie sich nicht schon damit trösten, daß ihre Bemühungen bisher schon schöne Früchte getragen. Sie sehen seit einigen Jahren die Aufklärung bey uns schon ziemlich sich verbreiten. Damit dächte ich, könnten sie zufrieden seyn, weil doch kein Baum auf einen Streich fällt. Aber es scheint, einige aus ihnen sind zu ungeduldig, die langsamen Fortschritte der Aufklärung abzuwarten; sie möchten das Werk schon vollendet wissen. Das veranlaßt sie, noch immer unsre Religion als gehäßig abzumalen, und uns schlimmer Absichten zu beschuldigen. Ich will ihnen den Schaden zeigen, den sie dadurch stiften. 1) Soll Tolleranz befördert werden, so müssen vor allem die Gemüther beyder Parteyen die so lange genährte Erbitterung gegen einander ablegen, und ein wechselseitiges Vertrauen annehmen. Allein wie kann ein Protestant zu seinem katholischen Mitbürger ein Vertrauen gewinnen, wenn man ihm immer den Kopf damit warm macht: Hüte dich vor ihm, er lauert auf dich, er will

dich hinterlisten, er ist ein heimlicher Proselytenmacher? Das entfernet die Gemüther, und bringt sie nicht näher zusammen. Der ehrliche Katholik, der diese Beschuldigung weis, wird selbst schüchtern. Er scheut sich dem Protestanten zu nähern, weil er weis, daß ihn dieser für einen Betrüger ansieht. Er wird endlich böse auf die Protestanten, daß bey diesen gar nichts erkennet ist. Er meynte zuvor sehr viel gethan zu haben, weil er seine Begriffe über Glaubenssätze etwas geläutert. Nun sieht er aber, daß er sich dadurch die Ehre eines Betrügers, und Proselytenmachers verdient habe. 2) Je mehr man uns solche Beschuldigungen aufbürdet, je unwilliger werden wir, und lesen also solche Schriften weniger, die doch Aufklärung bey uns befördern sollten. Je gemässigter sie entgegen schreiben werden, destomehr werden ihre Schriften gelesen, und endlich auch in solche Hände kommen, die selbige jetzt noch wie verpestete Dinge verabscheuen. 3) Diese Schriftsteller machen auch aufgeklärte Katholiken bey ihren minder aufgeklärten Brüdern verhaßt. Da sieht mans, sagen diese, ihr habet euch von den Protestanten verführen lassen. Sie geben vor, daß sie uns aufklären wollen, und im Grunde wollen sie unsre ganze Religion umstossen. Ihr seyd selbst halblutherisch, weil ihr ihnen glaubet. Wenn man ihnen einen Finger biethet, wollen sie gleich die ganze Hand.

Noch etwas für protestantische Recensenten katholischer Religionsbücher! Könnten sie es nicht von sich erhalten, daß sie entweder solche Schriften gar nicht recensiren, oder doch nur den Innhalt derselben anzeigten, ohne sie zu loben, oder zu tadeln? Ich betheure ihnen, daß dieß zur Beförderung der Aufklärung vielmehr beytragen würde, als alle Recensionen. Sie können sich leicht vorstellen, daß bey uns Aufklärung noch nicht dem größten Theile eigen ist. Schreibt nun ein Katholik etwas in Religionssachen, und loben sie sein Werk — Der Fall kömmt freylich nicht so gar oft vor — so heißt es: Sehet da, die Protestanten loben ihn, das ist ein böses Zeichen, er ist mit ihnen verstanden. Dadurch wird das Werk verschlagen, und kömmt noch in manchem Kloster unter die verbothenen Bücher. Tadeln sie das Werk, so sagt man: Sehet da, sogar die Protestanten findens schlecht, in dieser und jener Zeitung ists erbärmlich herunter gemacht worden. Es giebt noch so viele unter uns, die kein protestantisches Buch lesen. Reißt man ihnen nun auch die Werke der Katholiken aus den Händen, in denen die Morgenröthe der Aufklärung ist, so machet man sie gar hülflos. Seyn sie versichert, daß mancher Katholik oft weit mehr noch denkt, als er schreiben darf. Er sieht der wachsenden Aufklärung mit Vergnügen zu. Aber die Bescheidenheit hält ihn zurücke, nicht alles zu sagen, was er weis. Er wartet in Geduld die Zeit ab, die Gott in seiner Gewalt hat, und redet

jetzt nicht, um nicht durch seine Voreiligkeit mehr zu verderben, und auch den guten Waizen auszureißen. Ueber Schriften solcher Leute ist die Kritik sehr übel angebracht, und verderbet auf einer Seite unendlich mehr, als sie auf der andern gut machet. Lassen sie uns immer langsam fortmachen, gönnen sie uns das Vergnügen, da und dort einige Funken der Aufklärung auszustreuen. Bey uns kann es nicht anders seyn. Unser Gang ist nicht ihr Gang. Und darum sollen sie uns auch durch ihre Kritiken keine Hinderniße in den Weg legen.

Rettung der Ehre des Hrn. D Sailers.

Ganz vorzüglich merkwürdig aber, und höchst auffallend sind folgende Nachrichten von P. Sailer, und Herrn Lavater, welche wir, so viel an uns ist, zur Warnung gutmüthiger Seelen weiter bekannt zu machen für Pflicht halten (äußerst gewissenhaft), und für deren Mittheilung wir Herrn Nikolai unsern warmen Dank sagen. Solche Werke der Finsterniß ans öffentliche Licht zu ziehen, wie er gethan hat, ist in hohem Grade verdienstlich. Nach dieser frömmelnden, und vielversprechenden Ankündigung einer ganz vorzüglich merkwürdigen, und höchst auffallenden Nachricht, wäre man berechtiget, wenigst die Entdeckung eines Hochverrathes zu erwarten, an welchem Herr Lavater,

und Herr Sailer in geheim arbeiteten. Aber man höre doch: Nascetur ridiculus mus. Es wird sich Herr Nikolais Anekdotenhäscherey, Systemengeist, Ungerechtigkeit, Uebereilung ꝛc. in seiner ganzen Blöße zeigen.

Der Exjesuit Sailer in Baiern, wo alle Leute, die nur einigermassen aufgeklärt, und moderat sich bezeigen, so erstaunlich bedrückt werden, lebte erst in Ingolstadt (von wo Rainer mit deswegen fortmußte, weil er über Feders Bücher gelesen, und dadurch die Studenten mit protestantischem Gifte angesteckt hatte.

Es gehört zwar nicht zu meinem Zwecke, was ich über diese Worte anmerken will; doch bin ich meinem Vaterlande eine kleine Rechtfertigung schuldig. In Baiern werden alle Leute, die nur einigermassen aufgeklärt, und moderat sich bezeigen, so erstaunlich bedrückt? Wäre es nicht allenfalls genug, wenn man sagte: Einige Leute? Die Ausländer urtheilen gar oft über uns aus einseitigen Nachrichten, die ein mißvergnügter Baier in eine Zeitschrift einrücken ließ, oder aus aufgefangenen Anekdoten, ohne daß sie alle Umstände wissen, und wissen können, die eine Begebenheit veranlasset haben. Und wie bald man sich auf diese Art irren könne, weis Jedermann, sonderlich, wenn solche Nachrichten durch eine parteyische Feder aufgesetzt worden, wie es in eben dieser Sache öfters der Fall war. Daß in Baiern einige Leute,

die

die sich aufgeklärt, und moderat bezeigten, verfolget worden, mag seyn. Es wird vielleicht wenige Länder geben, wo sich dieses nicht auch zugetragen, und noch zuträgt. Aber aufgeklärt sich bezeigen, und moderat sich bezeigen, muß man auch wohl unterscheiden. Manche denken aufgeklart, oder glaubens wenigst. Aber es fehlt ihnen an der Bescheidenheit. Sie wollen ihre Aufklärung überall zur Schaue ausstellen, überall, auch wo es gar nicht angewendet ist, wo sie keine Pflicht verbindet, wo sie leicht vorher sehen könnien, daß sie sich ohne Nutzen zu stiften, Feinde machen werden, kramen sie ihre Weisheit aus. Ist es ein Wunder, wenn sie mit dem Kopf gegen die Wand laufen, daß sie sich den Kopf einschlagen? Haben diese Leute, wenn sie dann verfolgt werden, so sehr über Verfolgung zu schreyen? Sollten sie nicht vielmehr ihre Unbescheiheit anklagen? Ein weiser Mann denkt viel, und redet desto weniger, ausser wo er vernünftiger Weise einen Nutzen hoffen kann. In den hier gerügten Fehler verfallen sonderlich unsere jungen Leute. Wenn sie irgend aus einem Buche oder Discurse eine Wahrheit, oder auch nur einen Satz, der ihnen wahr vorkömmt, gehaschet haben, platzen sie gleich überall damit heraus, als wenn sie zu Reformatoren berufen wären. Jedermann muß ihre Einsichten kennen lernen. So lange man nun die Leute nehmen muß, wie sie sind, und so lange der größere Haufen unaufgeklärt, und in Religionssachen bigott denken wird, wird das immer mehr Böses

 als

als Gutes stiften. Ich lobe die Verfolgung solcher Leute nicht. Aber ihre Unbescheidenheit kann ich auch nicht loben. Es giebt viele aufgeklärte, aber bescheidene Leute in Baiern, die nicht verfolgt werden.

Uebrigens glaube ich, daß die Pflicht eines Landesherrn sey, die in seinem Lande herrschende Religion zu schützen, und wenn er gleich Niemanden die Freyheit zu denken benehmen kann, so kann er doch öffentlichen Lehrern es nicht gestatten, daß sie gegen die Religion lehren.

Es sey aber ferne von mir, daß ich mit dieser Anmerkung die Ehre der zween entlassenen Professoren von Ingolstadt zu nahe tretten wollte. Ich weiß von beyden nichts, als Rühmliches, und glaube, daß sie nur durch Möchsintriquen von ihren Lehrstühlen verdrängt worden, denen sie so viele Ehre machten. In der Voraussetzung aber wenn **Rainer** wirklich den Studenten **protestantisches Gift** beygebracht hätte, das heißt, wenn er gegen die katholische Lehre gelehret hätte, sehe ich auch nicht, wie man seine Entfernung vom Lehramte für eine Verfolgung wünschen könnte. Er war einmal aufgestellt, katholisch zu lehren. Wollte er das nicht, so stund es ihm frey seine Professorswürde auszuschlagen, oder niederzulegen.

Der Exjesuit Sailer lebte erst in Ingolstadt, nachher in Dillingen, wo er Collegen an **P. Hausen, Wanner, und John** hat, welche so wenig als die übrigen dumm bigotten dor-

tigen

tigen Schriftsteller den Protestanten das mindeste Vertrauen einflößen können.

Ich habe gesagt, H. Nicolai sammle Anekdoten, ohne sie genau zu prüfen. Von seiner Genauigkeit wollen wir hier die erste Probe sehen, die wenigst so viel beweisen wird, daß er mit seinen mühsamen Untersuchungen nicht so hoch aufheben sollte.

Sailer lebt jetzt in Dillingen. Wahr!

Hat Collegen an P. Hausen, Wanner, John. Wo mag diese Nachricht her seyn? Soll Collegen so viel bedeuten, als Exjesuiten? oder Professoren, die neben ihm lehren? oder Leute von gleicher Denkungsart? Im ersten Verstande ist es falsch. Wanner und John waren niemals Jesuiten. Im zweyten Verstande wieder falsch. Hausen war niemals Lehrer in Dillingen, sondern ist seit Aufhebung der Societät in Eichstett, und machte da einen Missionär, ist aber schon gestorben. John war bereits gestorben, ehe Sailer nacher Dillingen kam, und beyde haben einander niemal gekannt. Nur Wanner lehret noch in Dillingen. Vielleicht ist Herr Nicolai auf den Gedanken, den Pater Hausen zum Lehrer in Dillingen zu machen, gerathen, weil sein Missionsbüchlein, so viel ich mich erinnere, daselbst gedruckt worden. Das wäre so buchhändlerisch geschlossen. Auf diese Art bin ich auch Professor in Dillingen geworden, weil ich etwas daselbst drucken ließ, und in zwoen Recensionen so genannt worden. Im dritten Verstande ist es wieder falsch. Ich versichere H. Nicolai, zuverläßig ist die Denkungsart

dieser vier Männer verschieden. Drey kenne ich aus ihren Schriften, und den Vierten aus längerem Umgange, und kann gewiß sie richtiger beurtheilen, als er.

Hat Dillingen sonst auch noch Schriftsteller? Im theologischen Fache kenne ich keinen außer Hrn. Hofmann, der wirklich daselbst gelebet, so lange Sailer da lehret. Was gehen aber die ehemaligen Schriftsteller dieser Akademie Sailern an, der sie weder kannte, noch an ihren Schriften Theil hatte? Wenn es auch wahr wäre, was Nicolai mit so vieler Grobheit schreibt, daß diese lauter dumm bigotte Leute waren, was ist das für ein erbärmlicher Schluß: Dillingen hat ehemals lauter dumm bigotte Schriftsteller gehabt, die den Protestanten nicht das mindeste Vertrauen einflößen konnten. Also — ich weis gar nicht, was ich schließen soll, weil sich nichts schicken will — also ist Sailer auch so ein Mann? Also können die Protestanten auch nicht das mindeste Vertrauen auf ihn setzen? Also wird er auch denken, wie jene? Es müßte wohl also der Fehler in der Kanzel stecken, wenn jeder, der darauf lehret, ein Dummkopf, wie sein Vorfahrer, seyn müßte. Vielleicht glaubt aber H. Nicolai, Sailer könnte darum nicht anders denken, als seine Vorfahren, weil er auch jesuitisch erzogen worden, und Exjesuit ist, wie sie Jesuiten waren. Das ist wieder unrichtig geschlossen. Sailer war nur im Novitiate, und hörte das erste Jahr die Philosophie, als der Orden aufgehoben worden. Der Jesuitis-

mus,

mus, den er damals noch nicht lernen konnte, kann also bey ihm unmöglich tiefe Wurzel gefaßt haben. Er ward zwar hernach in der Theologie ein Discipel des P. Stattlers. Aber bekam auch sogleich Gelegenheit gute katholische und protestantische Schriften zu lesen, welches er, wenn der Orden geblieben wäre, vielleicht noch lange nicht hätte thun können. Er lernete aber gleich nach Aufhebung des Ordens mit zweyen Augen sehen.

Er ist ein Genosse des hinterlistigen Vereinigungsstifters Stattlers, dessen *Demonstrationem evangelicam*, welche die katholische Religion recht fest gründen, und die Vereinigung mit den Protestanten durch gewisse *canones* einleiten sollte, er in ein *compendium* bracht.

Nicolai betrachtet hier das Anekdötchen, das er gehascht, durch ein gefärbtes Glas, und findet es wirklich gefärbt. Sailer war ehmals Discipel des P. Stattlers, und hat ihm sehr vieles zu verdanken. Sehr natürlich mußte er also Stattlerianer werden, ehe er sich weiter umgesehen. Doch ist er ferne, auf die Worte seines ersten Lehres zu schwören, und geht seinen eignen Weg. Die stattlerische Demonstrationem evangelicam hat er in ein Compendium gebracht, weil er Repetitor der Theologie war, theils um sich seine Arbeit zu erleichtern, theils um den Studirenden, welche Stattlers grösseres Werk nicht hatten, zur Uebersicht desselben einen wohlfeilen Auszug in die Hände zu geben. Ist hierinn eine böse Absicht? darf man darum einen

ehr=

ehrlichen Mann sogleich verdächtig machen, weil er das Werk eines andern, worüber er repetiren muß, in einen Auszug bringt, oder weil er dessen Discipel gewesen? Ob Stattler übrigens hinterlistig zu Werke gegangen, gehört hieher nicht, und läßt sich aus dem, was ich oben §. 11. 13. 15. gesagt habe, leicht beurtheilen.

Er ist auch Verfasser eines an mehrere protestantische Theologen anonymisch eingeschickten Fragments von der Reformationsgeschichte der christlichen Theologie, worinn die unschriftmäßige Lehre vom Meßopfer durch Demonstration so gedrehet werden sollte, daß sie den Protestanten am wenigsten anstößig wäre. Man wußte damals (1779) noch wenig von den listigen Vereinigungsplanen, und glaubte daher in dieser Schrift blos einen großmüthig nachgebenden katholischen Theologen zu sehen, und nahm sie daher hie und da günstig auf

Weiß man jetzt etwas anders? Weiß man jetzt, daß sich Sailer damals nur verstellet, anders geredet, und anders gedacht hat, nur damit er die Protestanten einfädeln könnte? Ich fodere Hrn. Nicolai als einen Mann von Ehre auf, entweder die Probe vorzulegen, oder einem ehrlichen Mann seine Ehre zurück zu stellen. Von diesem Fragment, und ob Sailer der Verfasser davon ist, weiß ich gar nichts. Es soll aber wirklich so seyn, so war ja gewiß nichts löblicher, als daß Sailer sich Mühe

gab,

gab, das von der Lehre über das Meßopfer zu entfernen, was den Protestanten anstößig war. So würden wir ja wieder einen Schritt näher zusammen rücken können. Und wäre denn das so schrecklich? Ist es Sailern nicht gelungen, warum will man ihn deßwegen verdächtig machen? Sailer hat aus einer guten Absicht handeln können. Leute, die ihn kennen, wissen, daß ers auch gethan hat. Herr Nicolai hat keinen einzigen Grund fürs Gegentheil. Und doch, weil er einmal gegen ihn eingenommen ist, und wieder durch ein gefärbtes Glas sieht, drehet er die Sache um, und findt Hinterlistigkeit in dieser unschuldigen löblichen Handlung. Heißt das menschlich, und christlich seinen Nächsten beurtheilen. Wenn er doch selbst in Sailern keinen gutmüthig nachgebenden katholischen Theologen sehen will, was nimmt ers andern Protestanten, die Sailern näher kennen, übel, wenn sie ihn günstig aufnehmen? Soll jedermann so lieblos denken, wie er?

Von ihm, der so manche katholische Dogmen spitzfindig zu beweisen gesucht hat, läßt sich gar nicht denken, daß er irgend einem katholischen Dogma entsagen wolle.

Hat sich dann Sailer jemal dazu anheischig gemacht, daß er einem entsagen wolle? Er sucht unsre Dogmen zu beweisen, und ihnen das Anstößige zu benehmen. Bringt er dieses zuwegen, so können ja Protestanten damit zufrieden seyn, und müssen es seyn. Gelingt es ihm nicht, nun so haben wir wieder einen unglücklichen Versuch mehr.

Wir bedauern seine unnützliche Mühe. Aber wo ist wieder Betrug, Hinterlist, heimliche Proselytenmacherey? Sailer hat geglaubt, daß wir einig werden könnten, wenn wir uns näher gegen einander erklärten. Er hat den Protestanten, und zwar gelehrten Protestanten, seine Gründe zur Prüfung vorgeleget. Konnte er ehrlicher verfahren? Die Idee, daß wir an eine Vereinigung durch Wegwerfung unsrer Lehren dächten, hat Sailer niemal vorgeschlagen. Und folglich ists auch kein Fehler an ihm, wenn er kein Dogma wegwerfen will. Daß ihn gelehrte Protestanten auch einmal so verstanden haben, wird gleich gezeigt werden.

Dieser Mann nun hat ein vollständiges Gebeth- und Lesebuch für katholische Christen herausgegeben, welches von allen andern katholischen ascetischen Schriften von Grund aus unterschieden, und von aller Pfafferey frey ist. Die katholischen unterscheidenden Lehrsätze sind nicht allein nicht hart vorgetragen, sondern nicht einmal deutlich. Sie sind vielmehr geflissentlich maskirt, daß sie, ob sie gleich ganz völlig dastehen, dennoch von denen, welche das katholische Wesen nicht genau kennen, kaum bemerket werden.

Abermal eine recht wichtige Anekdote, die H. Nicolai durch Beyhülf seiner grünen Brülle entdecket hat! Was doch der Mann nicht alles sieht, wenn ers sehen will! Da findt er Arglist, absichtliche Verstellung, weil Sailer die charakteristischen

Lehren

Lehren seiner Kirche nicht hart, ja nicht einmal deutlich vorträgt. Ich will ihms anders erklären. Sailer schrieb ein Gebethbuch, und kein System der Theologie, er schriebs für Katholiken, die die Anfangsgründe ihres Glaubens schon aus dem Katechismus wußten. Er setzte das Erkenntniß der Lehren schon voraus, wo jeder, der ein Gebethbuch schreibt, und brauchte diese vorausgesetzten, anderswo schon erklärten Lehren nur als Beweggründe, die Leser zur Andacht zu ermuntern. Darum trug er die Unterscheidungslehren nicht deutlich vor. Er trug sie nicht hart vor, weil er wirklich der Meynung ist, und mit Recht ist, daß sie sich leicht, und gemildert erklären lassen, ohne daß man dem Ansehn der Kirche zu nahe tretten müßte. Er sollte ja doch nicht schreiben, wie Martin Cochem in seinem Himmelsschlüssel, sonst würde Nicolai gar nicht mit ihm zufrieden gewesen seyn. Nun, da er anders schreibt, ists wieder nicht recht. Wer soll doch dem Herrn recht thun! Legen Sie doch, mein Herr, dem Publikum, dem sie aufbinden wollen, Sailer hätte die katholischen Lehren geflissentlich maskirt, die Beweise ihres lieblosen Vorgebens vor, oder lassen sie sichs gefallen, wenn man sie bis dahin für einen Verleumder ansieht. Daß die katholischen Lehren noch ganz in dem Gebethbuche stehen, zeigt, daß sich Sailer ihrer nicht schämet. Er wollte, daß sie so darinnen stehen sollten, wie er sich selbige vorstellet. Es muß übrigens doch noch genug eben so einsichtsvolle Köpfe geben, wie Herr Nicolai ist, wie

Herr

Herr Nicolai ist, die das katholische Wesen genau kennen; denn ich kann ihn versichern, daß ich viele Protestanten kenne, die es auch bemerkt haben, daß die katholischen Lehren noch in Sailers Gebethbuch stehen, und das noch, ehe Nikolai Lärmen blies, und warnete, sogar solche, welchen es dieser Herr gar nicht zutrauet, und von denen er glaubt, sie hätten sich von Sailern hintergehen lassen. Davon unten.

Nicht einmal das Wort katholisch kommt, außer auf dem Titel, vor, sondern der listige Jesuit bedient sich des Worts allgemein.

Es lebe die heilige Inquisition! Es leben die scholastischen Theologen! Durch eine so — ich kann nicht anders — kindische Wortklauberey, durch eine solche Grillenfängerey sind schon manche zu Ketzern demonstriert worden, und es sollte mir nicht schwer fallen, Nikolai, und Sailern zu Juden, und Heiden, und gar zu Spitzbuben zu machen, wenn ich mich an einzelne Worte hinhängen möchte. Auf dem Titel würde es erbärmlich figurirt haben, wenn es da geheißen hätte: **Christliches allgemeines Gebethbuch.** Vieleicht hätten eine Menge Leute daraus auf ein indifferentistisches Gebethbuch geschlossen, und gar nicht vermuthet, daß es ein katholisches Gebethbuch wäre, den Käufern mußte man es also deutlich sagen, daß es ein **für Katholiken** geschriebnes **Gebethbuch** sey. Weis man nun dieses einmal, wozu die Wiederhohlung

hohlung eben dieses Wortes im Buche selbst, da das Wort allgemein ganz deutsch, für alle verständlich, und von der nemlichen Bedeutung ist? Herr Nikolai muß sich seine Glaubensbrüder recht dumm vorstellen, wenn er meynt, sie könnten sich durch das Wort allgemein im Buche selbst noch hinterlisten lassen, da es sich doch schon auf dem Titel als ein katholisches Gebethbuch ankündigt.

Die Worte Pabst, Transsubstantiation, Fegfeuer, Ablaß, u. d. gl. findet man in denselben gar nicht, obgleich die Begriffe allenthalben darinn anzutreffen sind.

Es giebt Leute unter uns, die sich aufgeklärt dünken, und darum im Modetone über Pabst, Transsubstantiation, Fegefeuer, Ablaß fort schmähen, wenn sie gleich von allen diesen Dingen nichts weniger, als richtige Begriffe haben. Finden sie aber die Lehren über hiese Dinge vorgetragen, ohne das der Titel darüber steht, so lesen sie selbige ohne Anstoß weg, und wähnen gar nicht, daß da vom Pabste, von der Transsubstantiation ꝛc. die Rede sey. Ein Beweis, daß sie auf Worte schmähen, ohne die Sache selbst zu kennen. Wenn man nun diesen Leuten auch wird, was man ihnen werden muß, um sie zu gewinnen, und, ohne der Lehre etwas zu vergeben, die Sache selbst ihnen beybringt, ist das Betrug? ist es Hinterlistung? So bringt der Arzt auch dem Kranken eine Medicin bey, ohne ihm

zu sagen, daß es Medicin ist, und heilet ihn. Was hat übrigens sonderlich das Volk an den Worten Pabst, Transsubstantiation, Fegefeuer rc. zu nagen, und was findet es mehr daran, als wenn es die Lehre weis? Einerseits tadelt man die Kirchenväter, daß sie sich so sehr an das Wort Homousios hinhängten, und damit Spaltungen verursachten, und wenn man diesen Fehler vermeiden will, tadelt man die Leute wieder. Das sind doch einmal Widersprüche.

Hingegen affectirt P. Sailer die Floskeln protestantischer Asketen, besonders solcher, welche auf die dunkeln Gefühle des Christenthumes einen großen Werth setzen, zu brauchen. Wozu alles, wenn das Buch für Katholiken bestimmt ist? Diese pflegen ja sonst so etwas übel zu nehmen.

Jetzt rücket endlich Herr Nikolai mit seinen großen wichtigen Entdeckungen heraus. Sailer hat sein Gebethbuch geschrieben, um Protestanten zu verführen. Er soll ihnen das katholische Gift ganz unvermerkt beybringen wollen. Und das wäre also die heimliche Proselytenmacherey. Wie aber, wenn das Buch nur für Katholiken, und absichtlich nur für sie geschrieben wäre? Dann verdiente doch Hr. Nikolai mit seiner vermeyntlichen Entdeckung ausgepfiffen zu werden. Ich glaube unterdessen dem

Ver-

Verfasser, der sein Gebethbuch auf dem Titel für ein katholisches Gebethbuch ausgiebt, und das für Katholiken bestimmt ist. Die Einrichtung ist auch für Katholiken, zum Beyspiel in der Fronleichnamswoche sind alle katholische Dogmen vom Abendmale so dürr, als möglich vorgelegt, wenn gleich das Wort Transsubstantiation nicht vorkömmt, das nun wohl zur Erbauung nicht gehört. Kann nun Herr Nikolai keinen Beweis aufbringen, daß Sailer gegen das, was er öffentlich vorgiebt, es doch für Protestanten bestimmet habe, so balgt er sich mit einem Schattenbild herum, und will die Leute vor einem Schreckenbild zittern machen, das seine Einbildungskraft geschaffen hat, und das außer seinem Gehirn nicht existiert. Wie mit den Haaren hergezogen, wie durch die menschenfeindlichste Consequenzmacherey heraus gezwungen seine bisherigen Proben waren, haben wir gesehen. Aber die aus protestantischen Asketen geborgte Floskeln werdens doch beweisen, daß das Buch absichtlich für Protestanten geschrieben ist? Warum dann wieder den krummen Weg, da es einen geraden ebenen giebt? Ich will ihnen das Räthsel lösen. Sailer hat durch das vielfältige Lesen protestantischer Schriften, sonderlich der Lavaterischen seinen natürlichen Stil verdorben, wie man leicht finden wird, wenn man seine frühern Schriften mit den spätern vergleichen will. Er hat sich nun einen Stil angewöhnt, den nicht nur die Protestanten, sondern wie Hr. Nikolai

vermuthet hat, auch die katholischen wirklich an ihm mißbilligen. * Er hat sich dieses Stils nicht nur in seinem Gebethbuche, sondern auch in seinen andern neuern Schriften, und Predigten, die blos für Katholiken bestimmt waren, bedient, schreibt wirklich noch so, und prediget so. Seine Schrift über die Wasserfluth, über den Selbstmord, etliche neuere gedruckte Predigten sind Beweise davon. Kann also dieser Floskeln ungeachtet das Gebethbuch nicht doch für Katholiken bestimmt seyn?

Und doch ist dieser einzige Jesuit wegen dieses Buches, das so charakteristisch, so auffallend von allen andern katholischen asketischen Büchern unterschieden ist, daß es orthodoxen Katholiken wohl verdächtig scheinen müßte, weder in Baiern, noch im Hochstifte Augsburg, wo man doch sonst so streng ist, und wo die Censoren unversöhnlich zu seyn pflegen, wenn irgend ein katholisches Dogma in einem Buche nicht recht ausgedrückt ist, jemals angefochten worden.

Also

* Ich habe hundert Klagen über den Sailerischen Stil gehört, von Katholiken gehört, ehe noch Herr Nikolai mit seiner Beschuldigung auftratt. Aber das war Niemand eingefallen, daß er in der Absicht die Protestanten zu verführen so schriebe.

Also weis es Herr Nikolai gewiß, daß dieses Gebethbuch weder in Baiern, noch im Hochstifte Augsburg angefochten worden? Ohne Zweifel; denn sonst wäre es ein Bischen unverschämt, wenn ers ohne allen Grund so hinschriebe. Und doch muß ich ihm wieder sagen, daß er hier sich gewaltig irre. Nein, mein Herr, das Buch ist angefochten worden, mündlich und schriftlich, wenn schon die Nachricht davon nicht bis nacher Berlin gekommen. Man hat sich die niedrigsten Chikanen erlaubet, seinen Werth herunter zu setzen. Und Sailer hat sich darüber verantwortet. Ich will ihnen nur ein paar Pröbchen geben, wie man zu Werke gieng. Man tadelte, daß kein Gebeth von der unbefleckten Empfängniß darinn stünde, daß der Erzengel Gabriel auf dem Kupfer ohne Flügel vorgestellt sey ꝛc. Dieß wird sie hoffentlich genug überzeugen, daß das Buch im Punkt der Orthodoxie gar nicht geschont worden. Wenn sie es verlangen, so kann ich sie mit einer Abschrift eines förmlichen Klaglibells bedienen, das gegen das sailerische Gebethbuch eingereichet worden. Und wenn sie erst wüßten, aus welcher Quelle diese Klagen herflossen. Nein, sie sollens nicht wissen, ungeachtet schon dieser Punkt Sailern von allem Verdachte eines Complots, und stillen Zusammenhanges mit den berüchtigsten Proselytenmachern lossprechen würde.

Die Censur in Augsburg fand nichts Anstößiges im Buche, fand die Lehren unsrer Kirche in demselben so gut, und deutlich ausgedrückt, als es für ein Gebethbuch nothwendig ist, und ließ es darum passiren. Ja das bischöfliche Ordinariat daselbst befahl so gar einige Gebether daraus bey dem öffentlichen Gottesdienste in der Domkirche, und andern Pfarreyen vorzulesen. Stellen sie sich doch dasige Censoren nicht so gar strenge, und unversöhnlich vor. Wenn sie die bedenkliche Lage dasiger Censur wüßten, so würden sie bald sehen, daß der bischöfliche Censor, der gewiß ein Mann von den besten Kenntnissen ist, und sehr tolerant denkt, oft seine Adprobation versagen muß, wo er nichts unorthodoxes findt, und oft etwas passiren muß lassen, das er lieber ungedruckt wüßte. Ich rede aus Erfahrung. Das können sie freylich nicht so gut wissen, wie ich. Aber darum sollten sie, und andre auch nicht darüber urtheilen. Das, denke ich, wäre das Klügste.

Zwar stehet nicht auf dem Titel des Buches, wie sonst auf allen katholischen, besonders von Jesuiten geschriebenen Büchern: Mit Erlaubniß der Obern, aber es ist offenbar genug, daß es nicht ohne Vorwissen, und Befehl der Obern geschrieben, und so eingerichtet ist.

Auch

Auch darinn steckte also ein Geheimniß; daß das mit Erlaubniß der Obern fehlet? Ueber ihre Nase geht nichts. Da möchte es den Leuten vergehen, Heimlichkeiten zu haben. Sie spüren doch alles aus. Neu, und von einem berühmten Buchhändler ganz unerwartet kam mir die Nachricht, daß das mit Erlaubniß der Obern sonst auf allen katholischen Büchern steht. Ich wollte ihnen doch so einige Duzend katholische Schriften nennen, wo es nicht darauf steht. Doch das ist eine Kleinigkeit, und ich will mich damit nicht abgeben. Daß das Buch mit Erlaubniß der Obern im Druck erschien, beweißt doch wohl die vorgedruckte bischöfliche Censur hinlänglich. Wie es aber zugieng, daß das mit Erlaubniß der Obern auf dem Titelblatt fehlet, will ich ihnen erklären. Das überlassen wir Katholiken meistentheils den Verlegern, ob sie es hinzu setzen wollen oder nicht, wenn eine Schrift die Censur passiert hat. Sailer hat aber sein Gebethbuch das erstemal selbst verlegt. * Wieder setzet man mit Erlaubniß der Obern nur da nothwendig bey, wo die Censur nicht beygedruckt wird. Ist diese dabey, so ist jenes zwar eine übliche, aber unnöthige Ceremonie, von der sich Sailer dispensiert, oder an die er nicht ein-

* Kann man von ihm fodern, daß er so buchhändlerisch verfahren sollte?

mal gedacht hat. Daß Sailer auf Befehl der Obern geschrieben, ist grundfalsch. Er hatte weder einen churfürstlichen, noch bischöflichen Befehl dazu, und mit den ehemaligen Jesuitenobern ist er ausser aller Verbindung. Das wird ihnen unglaublich scheinen. Immerhin! Ich könnte es beweissen, wenn es nothwendig wäre. Aber da sie nicht das geringste für ihre Vermuthung angeführt haben, so wäre es lächerlich, wenn ich mic damit Mühe machte.

Wie es auch merkwürdig ist, daß das churfürstliche Privilegium gegen die Gewohnheit vor der Approbation des geistlichen Censors steht.

Um des Himmelswillen, Herr Nicolai, schämen sie sich ihrer erbärmlichen Grillenfängerey gar nicht? Werden sie nicht etwa auch darinn heimliche Absichten finden, daß das Buch iu Octav, mit schwarzen, und gegen den ordentlichen Gebrauch unsrer Bethbücher, nicht mehr mit rothen Buchstaben auf dem Titelblatt erschienen? Mir scheint es sehr bedenklich, daß Sailer, der damals in Ingolstadt war, als sein Gebethbuch gedruckt wurde, es in Augsburg von einem protestantischen Buchdrucker drucken ließ. Dahinter steckt gewiß etwas. Können sie uns einen Aufschluß in dieser Sache geben, so werden sie uns sehr verbinden. Um ihnen aber auch entgegen zu dienen, sage ich Ihnen, daß Sailer an der gegen die Gewohnheit laufenden Set-

zung

zung des churfürstlichen Privilegiums vor der bischöflichen Censur ganz unschuldig ist. Er überließ das Manuscript seinem Freunde, der die Correctur übernommen, und bekümmerte sich um alles übrige nichts. Und dieser hat die auf zweyen Blättern geschriebene Censur, und Privilegium in diese Ordnung gesetzt, ohne auch die geringste Absicht dabey zu haben. Aber, wie sie uns lehren, hat doch das Ungefähr da etwas wichtiges hervorgebracht.

Dieses in allem Betracht ganz sonderbare Buch, in welchem die ganze katholische Theologie, damit man ihre Bitterkeit nicht schmecke, in ein süßes Säftchen gebracht ist, und welches für Protestanten ganz unnütz ist, ward den Protestanten, die doch weit bessere, zweckmäßigere, und unverdächtige Erbauungsbücher haben, ungewöhnlich schnell bekannt, und von ihnen, wie H. N. bey seiner Aufmerksamkeit auf den Gang des Buchhandels bemerkte, noch mehr gefördert, als von Katholiken, und das zwar auf eine solche Art, daß man eine leitende Hand unmöglich verkennen konnte. Und diese unsichtbare Hand, welche ein absichtlich verführerisches katholisches Buch den Protestanten in die Hände spielt, entdeckt man endlich -- in Hrn. Lavaters Hause ! ! !

Bey uns war es lange eine öffentlich bekannte Sache, daß bis sieben hundert Exemplare von Sai-

lers Gebethbuch in die Schweiz giengen, und daß sich Herr Lavater aus Freundschaft gegen Sailern, ganz besonders verwendet habe, den Verschleiß desselben zu befördern, Herr Nicolai kommt also mit seiner Entdeckung viel zu spat. Es wurde nicht das geringste Geheimniß daraus gemacht. Diese Gefälligkeit des H. Lavaters hat auch gewiß Sailern vor großen Schaden gesichert. Weil er das Werk auf eigene Kosten drücken ließ, hätte er sich der größten Gefahr ausgesetzt, eine Menge Exemplare nicht verkaufen zu können, wenn er nicht durch diesen Weg sie angebracht hätte, denn der Nachdruck, der auch erfolgt ist, war leicht vorherzusehen. Wars also nicht ein wahres Freundstück, ein Beweis der Toleranz, und christlichen Liebe, daß Herr Lavater und auch andere Protestanten alles gethan haben, den Verschleiß dieses Werkes zu befördern, ehe Sailern der Nachdruck über den Hals kam? Ferner wenn man das Ding nicht mit neidischen Buchhändleraugen, und ohne alles Vorurtheil ansieht, muß man nicht eine Freude darüber haben, auch wenn man noch so eifriger Protestant ist, wenn man sieht, daß auch bey andern Glaubensparteyen die Einsichten wachsen, und daß man sich nicht mehr so hart über Glaubenslehren ausdrüket, wie in vorigen Zeiten? Konnte nun Lavater nicht auch bey der schnellen Verbreitung des Sailerischen Gebethbuches die löbliche Absicht

haben,

haben, den Protestanten, die es vielleicht sonst als ein katholisches Gebethbuch nicht bemerkt, und gelesen hätten, zu sagen: Sehet, die Katholiken werden auch aufgeklärter, sie bleiben zwar noch immer Katholiken. Aber ihre Lehrer verlieren das Rauhe, und Anstössige immer mehr und mehr? Und wenn Lavater nur so denken konnte, so ists schon lieblos, ihm ohne Grund eine schlimme Absicht zu unterlegen. Aber wenn man sich die Leute erst gefliessentlich recht schwarz malet, ist es kein Wunder, daß sie hernach wie Teufel aussehen.

Die ungemein witzige Anspielung vom süßen Säftchen, ist oben schon längst beantwortet. Ob übrigens Sailers Gebethbuch so ganz unnütz für Protestanten ist, kann ich nicht beurtheilen. Doch weiß ich viele Protestanten, gelehrte und ungelehrte, die ungeachtet sie wissen, daß dieses Buch gut katholisch ist, nicht so eckel sind, wie Nicolai, und Consorten, und die mir mehrmal versichert haben, daß sie es zu ihrer Erbauung ganz gut fänden. Und das sind noch dazu Leute, die keine Lavaterianer, noch in der geringsten Verbindung mit Sailern sind, auch Männer, die sich in der gelehrten Welt durch ihre Schriften Ruhm erworben haben.

Her-

Hernach erzählt Herr Recensent, daß aus dem lavaterischen Hause gewisse Zirkelbriefe geschrieben werden, und fährt so fort: Aus diesen Briefen sieht man auch, daß sich geheime Gesellschaften, z. B. Cagliostro's Genossen, die sogenannten Philalethen zu Paris, und besonders auch die Katholiken, und vornemlich der Jesuit Sailer, an Lavatern andrängen, und ihn zu gebrauchen suchen.

Andrängen! Verstehe ich das Wort wohl recht? Heißt es so viel als sich Lavatern aufdringen? Dann ist es wenigst was Herr D. Sailer betrifft, sehr übel angebracht. Der wäre auch der Mann dazu, der sich jemanden aufdringen wollte. Mein Herr! hier urtheilen sie, wie der Blinde von der Farbe. Alle Leute, die Sailern näher kennen, wissen, daß gerade das seine Art gar nicht ist. Kennen sie ihn vielleicht besser? Heißt es aber nichts anders, als Lavaters Freundschaft suchen, mit ihm als einen würdigen Manne correspondiren, so ist das gewiß etwas sehr unschuldiges. Lavater, und Sailer haben sich persönlich kennen gelernet, ihre Herzen sympathisierten mit einander, beyden liegt das Beste der Religion recht nahe am Herzen, und darum stifteten sie Freundschaft mit einander. Was haben sie dagegen einzuwenden? Warum setzen sie den würdigen Mann in eine Vergleichung mit Cagliostro's Genossen? Daran hat wohl ihr Phantom, daß

Sai-

Sailer das Werkzeug einer geheimen Gesellschaft ist, die größte Schuld. Aber was zwingt sie, so ein Phantom sich selbst einzubilden? Lauter ungegründete, elende, lieblose Vermuthungen, z. B. Sailer war ehemals Jesuit, also kann er's nicht redlich mit der Wahrheit meynen, Sailer hat die katholischen Dogmen unanstößig zu machen gesucht. Also will er die Protestanten hintergehen, Sailer sucht den Protestanten ihre üble Meynung, die sie von unsern Lehrern haben, zu benehmen. Also ist er ein geheimer Proselytenmacher, ist der Werkzeug der Jesuiten, oder irgend einer geheimen Gesellschaft ꝛc. ꝛc. Ich will ihnen nicht mehr sagen, als daß sie sich ins Herz hinein schämen würden, so etwas vorzugeben, wenn sie Sailern aus dem Umgange könnten. Es fehlt ihm gerade alles, was zu einer solchen Rolle gehörte, und zur Verstellung ist er von Geburt aus verdorben.

Sailer hat ihn — Lavatern — ganz von sich eingenommen, und ist in die genaueste Verbindung mit ihm getretten.

Das, wie ich gesagt habe, sehr natürlich, und auch sehr unschuldig.

Daher wird dann in den Zirkelbriefen des lieben Sailers beständig mit dem größten Lobe gedacht, und seine Schriften, auch die unbedeutendsten werden äußerst angeprießen.

Wer kann dafür, daß Lavater Sailern liebt, und das auch öffentlich gesteht. Wäre es etwa erbau-

baulicher, wenn Lavater ihm das Prädicat, der listige, falsche, scheinheilige Exjesuit beylegte? Es haben nicht alle Leute, wie Sie, die Gabe der Unverschämtheit, und Ungerechtigkeit in einem so hohen Grade, daß sie andre, von denen sie nichts schlimmes wissen, sondern ohne allen Grund nur vermuthen, mit Schimpfnamen belegen.

Hat Sailer etwas unbedeutendes geschrieben, so mags Lavater verantworten, wenn er ihn gelobt hat. Doch ist es bekannt, daß, gleichwie Lavater, so auch kein andrer Mensch in seinen Urtheilen über fremde Schriften untrüglich ist. Es kann sich also der Fall sehr wohl ereignen, daß ihnen, mein Herr, eine Schrift ganz unbedeutend scheint, die ein anderer gut findet, und also lobet, was sie tadeln. Man lese nur eine Recension des nemlichen Werkes in vier oder fünf gelehrten Zeitungen, um sich von dem Widersprechenden der Recensenten zu überzeugen. Wenn sich dann der Recensent erst gar von Vorurtheilen blenden läßt, ists noch ärger, eine Sache, die auch Lavatern hat widerfahren können. An guten Freunden gefällt uns alles, gegen das wir bey andern gleichgültig bleiben. Hat aber auch Lavater Sailern übertrieben gelobet, so ist es doch noch eher erträglich, als daß einige Recensenten die Werke der Katholiken so unbarmherzig durchgeißeln. Manch junges aufkeimendes Genie wird dadurch niedergeschlagen, und verliert allen Muth. Wüßten diese Herren oft, mit was für Hindernissen

man-

mancher katholischer Schriftsteller zu kämpfen hat, bis er sich nur mittelmäßig bilden kann, sie würden oft ein Werk, daß sie hämisch durchziehen, zwar nicht als ein Meisterstück ansehen, aber doch darüber erstaunen, wie er es in seinen Umständen, bey diesem Abgange fast aller Hülfsmittel, bey diesen Hindernissen, bey diesen Intriquen, bey dieser Verachtung, und gar Gefahr, nur so weit habe bringen können. Sie würden den Mann bewundern, der den Muth nicht sinken ließ, und alle seine Kräfte anspannte, das zu werden, was er ist. Meinetwegen können tausend Protestanten reisen, unsere Akademien, Bibliotheken, Klöster rc. besuchen, sie werden doch unsre Verfassung in Absicht auf die Wissenschaften nie so gut kennen lernen, als wir sie kennen. Es ist unendlich leichter, unter den Protestanten ein Mosheim, Semler, Walch, oder Leß zu werden, als bey vielen Katholiken nur mittelmäßiger Theolog, Historiker rc. Ich sehe es darum gar gerne, wenn die Recensionen unsrer Schriften gemäßigt ausfallen, damit die Leute eher ermuntert, als abgeschrecket werden. Man verlangt keine Schmeicheley, man schickt sich in einen vernünftigen Tadel. Aber ja ohne allen Spott. Man kann es unmöglich glauben, wie viel dadurch verdorben wird. Und in dieser Rücksicht würde ich es eher billigen, als tadeln, wenn Lavater mit seinem Lobe auch zu freygebig war. Lob ist immer ein Sporn, der uns antreibt, unsern Fleiß zu verdoppeln, und etwas Vollkommeners zu liefern.

Von Sailers Vernunftlehre z. B. wird gesagt, es sey das zeitbedürftigste philosophisch religiöse Buch, daß man sich denken möge. Besonders aber wird das Lese- und Gebethbuch als ein höchstnützliches Werk anempfohlen.

Was folgt daraus? Beyde Bücher sind nach Lavaters Geschmack geschrieben. Dem Herr Nikolai, und seinen Recensenten wollen sie aber nicht behagen. De gustibus non est disputandum. Aber wenn des andern Geschmack nicht der meinige ist, darf ich darum gleich böse Absichten vermuthen?

In einem Zirkelbriefe vom Jahr 1784, heißt es sogar: **Der liebe Sailer in Ingolstadt, Verfasser des vortreflichen Gebethbuches für Katholiken, daß ich jedem meiner Correspondenten um doppelten Preis wieder abkaufen will, wenn ers gekauft zu haben bereut; der in der katholischen Schweiz etwa zum Spott** (nein, nicht zum Spott, sondern weil die Jesuiten dieser Benennung eiteln acceptiren, und sie selbst ausbreiten) **der katholische Lavater genannt wird.** „Und ein glaubwürdiger Correspondent meldet Herr Nikolai: **P. Sailers katholisches Gebethbuch ist durch Lavaters Sorge in Zürich,** und in der Gegend ein allge-

meines Andachtsbuch geworden; indem eine grosse Menge davon heimlich und umsonst ausgetheilt worden ist. Auch sogar in den berlinischen Gegenden sind Exemplare unentgeldlich ausgetheilet worden.

Dieß beweißt einmal, daß Lavater für das Buch — ob und mit Recht, oder Unrecht, das brauchen wir nicht zu wissen — sehr eingenomen ist, daß er den Absatz der Exemplare möglichst befördern, daß er Sailers Schaden verhüten helfen, daß er Protestanten, und Katholiken — denn Lavaters Correspondenten sind nicht lauter Protestanten — bald mit einem Buche bekannt machen wollte, das seiner Meynung nach die Lehren der Katholiken weit besser vortrug, als er sie vielleicht bisher irgendwo gelesen hatte. Aber unentgeldlich ward dieses Buch ausgetheilt! da müßte doch wohl irgendwo eine heimliche Unterstützung da seyn? Nein. Ich weis zwar die Sache nicht zu erklären, wenn sie wahr seyn soll. So viel kann ich sagen: Sailer ist so uneigennützig, daß er zufrieden war, wenn er seine Verlagskosten bezahlt erhielt; und verlangte an seinem Buche nicht reich zu werden. Daher hat er auch eine Menge Exemplarien verschenket, wie ich selbst weis. Weils nun sein Charakter so ist, der ihn niemal zum Kapitalisten machen wird, kann er in Ansehung einiger nacher Zürich versendeten Exemplarien nicht auch etwas übriges gethan haben? Können nicht zween Authoren ihre Werke gegeneinander

umtauschen, uud die erhandelten Exemplarien wohlfeil, oder gar unentgeldlich austheilen, da sie selbige eigentlich zu reden, umsonst erhalten haben? Da nun Lavater, und Sailer gleich tolerant denken, beyde andern ihre toleranten Gesinnungen einflößen möchten, und Sailers Gebetbuch dazu tauglich war, so konnte ja bey der unentgeldlichen Vertheilung der Exemplarien, die eben nicht gar zu häufig geschehen seyn mag, die löblichste Absicht zum Grunde liegen. Warum will man dann also lieber Gift heraussaugen, da man doch unmöglich überzeugt seyn kann, daß es darinn liegt. Ich habe hier der nicolaischen Vermuthung nur eine andere Vermuthung entgegen gesetzt, und weil beyde gleich möglich sind, und die meinige noch etwas liebreicher, wird das immer genug seyn, bis Nicolai Proben aufbringt. Es wäre mir leicht gewesen, mit einem einzigen Brief die wahre Beschaffenheit der Sache zu erfahren, und sie dann der Welt vorzulegen. Aber ich will Sailern in seinen übrigen nützlichen Arbeiten nicht stören, und weis ohnehin, daß er sich seiner rechtschaffenen Absichten zu sehr bewußt ist, als daß ihn so ein öffentlicher bissiger Anfall kränken sollte. Und wozu soll man sich auch viele Mühe geben, Leute zu widerlegen, die nur schreiben, was sie in ihrem Gehirne ausgebrütet, und nichts beweisen?

Wir überlassen unsern Lesern, über dieses Beyspiel von Hinterlist der Jesuiten, und (unglimpflich zu reden) von Unbesonnenheit protestan-

stantischer Geistlichen, über die Folgen, die beydes so leicht haben kann, und fast haben muß, und vor allen Dingen über die Ursachen, weswegen solche Praktiquen und Thorheiten in unsern Tagen gelingen können, sich ihre eigene Bemerkungen zu machen.

Sailer ist einzeln, und ohne alle Verbindung, die sich der Recensent denken mag. Es liegt also hier fürs erste keine Hinterlist der Jesuiten. Sailer für sich allein hat die rühmlichste Absicht bey seinen Handlungen, oder kann sie doch gehabt haben, und wir müssen ihn doch gut denken, bis wir wissen, daß er schlimm ist. Also kann auch er für sich keiner Hinterlist beschuldigt werden. Die Unbesonnenheit der protestantischen Geistlichkeit ist auch sogar groß nicht, als man vorgiebt. Was ist wohl darinn unbesonnenes, wenn ein protestantischer Geistlicher seinen Glaubensbrüdern sagt: Sailers Gebethbuch ist als ein katholisches Gebethbuch sehr gut, und in vielen Stücken auch für Protestanten brauchbar. Leset es. Ihr werdet daraus eines Theils lernen, jene groben, und plumpen Begriffe abzulegen, die ihr bisher von der Lehre der Katholiken hattet, und andern Theils auch recht vieles zu eurer eigenen Erbauung darinn finden? Dieß, und nicht mehr haben protestantische Geistliche gethan. Lavater sagt es ja selbst, daß es ein katholisches Gebethbuch sey, er preißt es nicht so an, als wenn es mit den Lehren der Protestanten vollkommen

men übereinstimmte. Herr Pfenninger drücket sich in der Recension dieses Buches noch deutlicher aus. Er sagt: das Buch sey lesenswerth für alle Christen, **das katholische abgerechnet, das der Verfasser gar nicht vergessen hat.** Wenn also protestantische Geistliche das Buch empfehlen, so thun sie es wegen dem Gemeinchristlichen, das darinn vorkömmt. Hoffentlich fühlen alle, was Herr Pfenninger gefühlt hat, daß das Katholische im Buche nicht vergessen ist. Sogar unstudierte Protestanten, auch von geringem Stande, die dieses Buch brauchen, haben keinen andern Begriff davon, wie ich aus ihren eigenen Worten weis. Die Unbesonnenheit müßte also nur darinn liegen, daß sie ein Buch empfehlen, das einen Katholiken zum Verfasser hat. Und das wäre freylich ein Bischen intolerant.

Was ist nun das Resultat von allem, was Nikolai, und sein Recensent gegen Sailern erwiesen haben? Sailer ist in Dillingen unter Collegen, die aber zum Glücke nicht mehr leben, und niemals da waren, die er auch nie gekannt. — Er ist ein Discipel des P. Stattlers, dessen Demonstrationem evangelicam er zu seiner Bequemlichkeit als Repetitor in ein Compendium bracht, weil er darüber repetiren mußte, schwört aber übrigens gar nicht auf Stattlers Worte. — Hat die Lehre vom Meßopfer den Protestanten unanstößig machen wollen, weils doch immer besser ist,

wenn

wenn wir einander um etwas näher rücken. — Hat auch andre Unterscheidungslehren auf die nemliche Art, und aus der nemlichn Ursache vorgetragen. — Hat ein Gebethbuch geschrieben, in welchem, weil es kein theologisches Lehrbuch, sondern ein Gebethbuch seyn sollte, die Unterscheidungslehren zwar vorkommen; aber nicht so deutlich, weil er für unterrichtete Katholiken schrieb, und die Schulsprache nicht in Erbauungsbücher gehört. — Hat das Wort katholisch nur auf dem Titelblatt gebraucht, wo es stehen mußte, und im Buche selbst ausgelassen, weil allgemein verständlicher ist, eben so viel bedeutet. — Hat die Worte Pabst, Transsubstantiation ꝛc. ausgelassen, aber die Lehren vorgetragen, weil jene eigentlich in die Theologie, nicht in Erbauungsschriften gehören. — Hat Floskeln protestantischer Asketen eingestreuet, weil er sich durch Lesung ihrer Schriften, wie es andre längst an ihm tadeln, und er selbst bekennet, seinen Stil verdorben, wie er dann in andern blos für Katholiken bestimmten Schriften den nemlichen Stil gebraucht. — Ist seines so verdächtigen Buches wegen weder von der baierischen, noch von der bischöflich augsburgischen Censur angefochten worden, weil man die Klagen, die darüber erhoben worden, für Chikanen, und Brodneid hielt, und die katholische Lehre so deutlich ausgedruckt fand, als sie in einem Gebethbuche ausgedrückt seyn sollte. — Hat kein mit Erlaubniß der Obern auf das Ti-

telblatt setzen lassen, weil die vorgedruckte Approbation das nemliche sagt, und jenes sonst von Buchhändlern vorausgesetzt wird, Sailer aber sein eigener Verleger war. — Hat auf Befehl der Obern geschrieben, ungeachtet es ihm weder der Churfürst von Pfalzbaiern, weder sein Bischof, vielweniger der Pabst, am allerwenigsten die ehemaligen Jesuitenobern befohlen; weil er gar in keiner Verbindung mehr mit ihnen steht, wenns auch wahr seyn sollte, daß der Ordensnexus noch immer besteht. — Hat ohne sein Vorwissen durch seinen Corrector das churfürstliche Privilegium gegen die Gewohnheit vor der Approbation des geistlichen Censors setzen lassen, welches aber auch sonst für ganz gleichgültig angesehen wird. — Sein Gebethbuch haben Protestanten schnell zu verbreiten gesucht, weil sie eine Freude daran hatten, daß sie von ihren Glaubensgegnern ein vernünftiges, und ihnen minder anstössiges Werk sahen, welches tolerantere Gesinnungen gegen die Katholiken veranlassen konnte, und dem Schaden aus christlicher Liebe zuvorkommen wollten, der dem Verleger Sailer durch einen Nachdruck zuwachsen konnte. — Hat Freundschaft mit Lavatern gemacht, und das aus dem edelsten Endzwecke. — Wird von ihm der liebe Sailer genennt, weil er ihn liebt — seine Werke werden gelobt, weil sie Lavater gut findt. — Also — wer sollte wohl den Schluß erwarten? Also ist Sailer ein listiger Jesuit, der auf Befehl

des

des Pabstes, seines ehemaligen Ordens, oder eines andern an der Hinterlistung der Protestanten arbeitet, ist ein heimlicher Proselytenmacher, steht im Complot mit andern, und muß nur als ihr Werkzeug spielen, hat schon protestantische Geistliche hintergangen. O ja zittern sie meine Herren Protestanten, ihrer Religion droht der äußerste Untergang. Noch niemal ist ein Hochverrath so sonnenklar bewiesen worden, wie dieser. Werfen sie ja geschwind das Sailerische Gebethbuch weg, trauen sie seiner Freundschaft nichts Gutes zu. Latet anguis in herba. Nikolai, und sein Recensent haben ihnen den Mann geschildert, und auf ihre Art bewiesen, daß er an ihrer Verführung arbeitet. Oder vielmehr, weil ich weis, daß viele aus ihnen Sailern persönlich kennen, und von seiner geraden biedern Redlichkeit überzeugt sind, ja ihn sogar so einer That unfähig halten, lachen sie mit mir über diese beyde Herren, die sich so ängstlich anstellen. Ich meines Theils glaube überhaupt nicht an das Vorgeben, daß von Seite meiner Kirche nach einem entworfenen Plan, wie sich ihn Biester, Nicolai, und einige andre denken, an der Bekehrung der Protestanten gearbeitet werde, so wenig ich es widerspreche, daß einzelne Menschen für sich, auf ihre eigene Faust, und nach ihrer eigenen Art sich die Proselytenwerbung zum Geschäfte machen, welches noch dazu nicht zu tadeln ist. Doch es mag mit diesem Projecte seyn, wie es

will — in diese Sache kann ich mich hier nicht einlassen. — Soll wirklich so ein Project unter der Decke liegen, so hat doch Sailer keinen Theil daran, ist kein Mitglied dieser Gesellschaft, kein Mitarbeiter, und folglich läßt sich aus Sailers Betragen für die Existenz dieses Projectes nichts beweisen. Und dieß war die Absicht meiner Vertheidigung.

10

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayr, Beda,

Etwas an Herrn Nikolai, Buchhändlern in Berlin, und seinen Recensenten in der allgemeinen Litteraturzeitung, Nro. 94, 95. für Herrn D. und Prof. Sailer in Dillingen

[Augsburg] 1786

Germ.sp. 436 m#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10481741-5
VD18 14823187